

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Fortsetzung der Reisebeschreibung des Lahrer hinkenden Boten durch das
badische Land

urn:nbn:de:bsz:31-62031

line. — „In Gottes Namen!“ sagten sie, und der Bräutigam schob den Brautführer mit der Braut fort, er selbst zog die Mama nach, die vor Verwunderung und Neugier fast verging, die Mädchen mit der Frau Ehmann, und was sonst von Gästen noch da war und der Papa im Kirchenrock hindrend rein. In weniger als einer halben Viertelstunde war zu großem Entzücken des Bräutigams der Knopf gemacht. Als man aber nun nach Hause kam, da erst wurden die

Schwestern noch einmal in die Frage genommen und erklärten nun das Wunder. Wie wohl thats Herrn Bliß, zu vernehmen, wie statt des gestrigen falschen Nein nun aus dem Herzen, das ihn liebte, ein so zuverlässiges Ja gekommen, und wie hoch ergabte dieser seltene Schwesterntausch die glücklichen Eltern und alle Gäste! Herr Ehrenfried Bliß und seine Karoline sind nun seit mehr als einem Jahr das glücklichste Paar in Hamburg.

Fortsetzung der Reisebeschreibung des Zahrer hinkenden Boten durch das badische Land.

Reise nach der Karte des dießjährigen Jahrgangs von Baden über Rastadt und Karlsruhe bis Bruchsal.

Saben wir voriges Jahr die Berge und Thäler miteinander besucht, so werden wir dieses Jahr größtentheils durch Ebenen wandeln, sind wir fernd in die Hütten der Hirten und Winzer eingeehrt, in ländliche Wirthshäuser der Dörfer und Weiler, und haben von dort aus die Höhen erstiegen, der Natur Schönheit zu schauen, so werden wir dieß Jahr in Städte, Schlösser und Palläste kommen und ihre Pracht und Herrlichkeit sehen.

Der Schulmeister, als er hörte, wir sollten Abschied nehmen von den Dörfern und Bergen und durch Städte und Schlösser wandeln, brach eine Blume ab am Wege und sagte: Die Könige in ihrer Herrlichkeit sind nicht gekleidet, als dieser eines, und der Fürsten Thürme und Palläste in ihrer Pracht, seht er hinzu, indem er auf die Berge deutete, sind nicht gebaut als dieser einer. Wenigstens, sagte ich, mich erinnernd, daß ich aus einer Handelsstadt sey, kostets in dem, was unser Herrgott Schönes baut, kein Trinkgeld.

Indessen einstweilen sind wir noch in den Bergen, der erste halbe Ring in unserer dießjährigen Karte ist ja Baden, und es hatte uns vor einem Jahr zu gut da gefallen, als daß wir nicht hätten eilen sollen, zuerst

wieder dahin zu gehn, um von da aus unsere Reise fortzusetzen. Wir stiegen diesmal im Hirsch bey dem freundlichen und braven Herrn Schlund ab, und wurden von ihm in heitere Zimmer geführt, von wo wir hinüber schauen konnten auf den Berg, an dessen Abhang und Fuß die Promenade oder der Hauptspaziergang dieses herrlichen Bad- und Kurorts ist. Wir sahen dort Herren und Frauen französisch, englisch, altddeutsch und anders gekleidet, hin und her wandern über die zierliche in der Höhe schwebende Brücke, die zwei Bergbänge miteinander verbindet, und zum Häuslein hinauf, wo die Aussicht so schön ist. Denn die Menge der Fremden und Badgäste war außerordentlich groß, und Prachtwagen und Prachtgespanne, Vornehmer und Reicher von ferne und nah, königliche und fürstliche und adeliche und bürgerliche, rasselten da Thor aus und ein. Indessen hielten wir uns nicht lange hier auf, wir wanderten weiter, unsere Karte in der Hand dem Murgthal zu. Unmöglich konnten wir anders als den Weg nehmen über

das alte Stammschloß Baden diese ehrwürdigen, majestätisch und reizend gelegenen Trümmer. Wir traten durch die

alten Pforten, und bewunderten, wie hoch jetzt noch sind die schon so lange zerfallenen Mauern dieser heiligen Fürstenwiege, die sich anlehnt an die ewigen Mauern des Felsens, die wirklich die Hinterwand des Felsens gebildet zu haben scheinen. Wir erstiegen im Rittersaale die wohlbekannte Treppe, die zu den Fenstern der Aussicht führt, der einzig schönen Aussicht hier hinab auf die neuere Burg und die Stadt Baden und ihr reizendes Thal, auf Kloster Lichtenthal am Dösbach unter den Bergwäldern, und in die Waldgebirge und Schluchten hinein; und dort hinaus in die freie von Menschenwohnungen besäte Ebene des Rheinthals, und bis hinüber an die blauen Gebürge Lotbringens.

Hier schauten vor mehr als einem halben Jahrtausend hinaus die *Herrmannen*, die Gründer des Hauses Baden, die mit den Kaisern aus dem Heldenstamm der Hohenstaufen zogen in die Kriege von Belschland und als Kreuzritter ins heilige Land; in Antiochien im Lande Syrien liegt *Herrmann der Vierte* begraben. Seine Gemahlin *Irmentraud*, Heinrichs des Schönen Tochter, leitete von hier aus den Bau des Jungfrauenheilighums Lichtenthal. Von hieraus zog *Herrmann der Fünfte* um der Gemahl der Erbtrochter von *Destreich* zu werden, aber sein Sohn *Friedrich* fiel mit dem Jugendfreund *Konradin* unter dem französischen Mordbeil zu Neapel. (1248.) *Markgraf Rudolf* aber bekämpfte den Riesen zu Liebenzell und wehrte sich ritterlich gegen Kaiser Rudolfs Uebermacht, und ward ein neuer Stammvater seines Hauses. Unter seinen Nachkommen kriegte der ritterliche *Markgraf Bernhard* in vielen Fehden, besonders mit den Städten *Strasburg*, *Frenburg* und *Breisach*, und mehrte sein Land gewaltig. *Markgraf Jakob*, der Friedfertige, der Stifter des Stifts in Baden (1453) hielt auf den Landfrieden, säuberte das Land so sehr von Straßenräubern, daß er's aus seinem Staatsseckel *Federmann* ersetzte, wenn Jemand in seinem Gebiet beraubt wurde; den *Vindenschmidt*, einen berüchtigten Raubritter, ließ ohne Zweifel Er einfangen und in der Stadt Baden an einen hohen Galgen hängen, wie ein altes Lied besagt. Unglücklich im Kriege war *Karl der erste*, zu *Sachsenheim* fieng ihn *Friedrich der Sieghafte*,

Sitz. Bot. 1817.

der Pfälzer, aber ein glücklicher Gemahl und Vater war er. Seine Gemahlin *Catharine*, Kaiser *Friedrich des Dritten* Schwester, muntert ihren Sohn in einem noch vorhandenen Brief auf, er solle mit andern jungen Edelleuten die Ritterschaft gewinnen im Turnier, Jedem der dieß thue, wolle sie ein schön Hemdt und golden Wammes in die Ritterschaft schenken und wolle „als ein treue Mutter wohl mit Spinnen gewinnen, daß ihr Sohn möge ritterlich bleiben.“ Und ihr Sohn, *M. Christoph*, war einer solchen Mutter würdig. Als *Churfürst Philipp* von der Pfalz vom Kaiser und andern Fürsten hochbedrängt und *Markgraf Christoph* aufgefordert wurde, sich an die Dränger des Bedrängten anzuschließen, um das von seinem Vater an Pfalz verlorne wieder zu gewinnen, so wie *Baiern* und *Württemberg* damals Stücke der Pfalz an sich rissen, so sprach er: „Nein, mein Vater hat *Philipp* von der Pfalz Freundschaft und Treue versprochen, auch für mich, nichts wäre eines deutschen Fürsten unwürdiger, als dieses zu brechen, jetzt da er unglücklich ist. Ehr und Eid gilt bey uns mehr denn Land und Leut.“ — Ein Beispiel, vielleicht einzig in der Geschichte. — Also waren die Fürsten, die einst hier hausten, die Stammväter des Hauses, das jetzt Baden beherrscht. *Christoph* war der letzte, der das alte Schloß bewohnte. Er schon baute gegen Ende des 15ten Jahrhunderts das neue, näher bey der Stadt Baden. Nach ihm theilten seine Söhne das Land. Der Ältere und dessen Nachkommen blieben oder herrschten zu Baden; daher die Linie der *Markgrafen von Baden Baden*, die später zu *Rastadt* ihren Sitz nahmen; der jüngere Sohn *M. Christophs* und seine Erben zu *Pforzheim* und dann zu *Durlach*, daher die Linie *Baden Durlach*, die seit einem Jahrhundert zu *Karlsruhe* ihre Residenz hat.

Aber es ist Zeit, daß wir weiter gehn; wir wandeln von hieraus einen angenehmen Wald-Weg nach einer andern alten Ritter- und Fürstenburg, nach

Altoberstein,

dessen Trümmer über dem Dorf *Ebersteinburg*, nicht mehr so gut erhalten wie das

S

Schloß Baden, aber des Besuchs doch sehr werth, hervorragen. Von dem Gemäuer des alten Felsennests herab ist hier die Aussicht zwar nicht so wunderbar ergreifend und lieblich, aber noch weit freyer und größer als in den Fenstern des Ritterthals im alten Schloß Baden. — Die große Ebene des Hartwalds, Raßstadt und Karlsruhe, bis weit hinab an den Odenwald, und Elsaß, und jenes jenseitige Rheinland, wovon ein Theil wieder deutsch ist, ist vor unsern Augen aufgethan. In der Nähe weiden sie sich an dem vordern Theile des herrlichen Murgthals. Auch ist dieß Schloß noch älter als das Badische Stammschloß. Ein uraltes deutsches Ritter- und Heldenengeschlecht hatte hier seinen Stammsitz. Als die Hunnen im IXten Jahrhundert unser Vaterland verwüsteten und Tribut einforderten, und Kaiser Heinrich ihren Gesandten einen räudigen Hund statt des Geldes als Tribut anbot, da zog auch ein Graf von Eberstein mit dem Kaiser gegen die Räuberschaaren und half sie besiegen. Von seinen Nachkommen erzählen die alten Chronikschreiber ein artiges Geschichtlein, das ich nicht umhin kann mitzutheilen.

L i s t ü b e r L i s t,
oder

wie Kaiser Otto vergeblich die Grafen von Eberstein befragt und ihre Feste belagert hat.

Als gegen Kaiser Otto den Großen im Anfang seiner Regierung Viele im Reich sich erhoben, und er besonders am Oberrhein einen schweren Kampf zu bestehen hatte, waren unter seinen Gegnern auch die jungen Grafen von Eberstein, drey Brüder, Eberhard, Otto und Ludwig. Nachdem nun Kaiser Otto seine Gegner alle überwunden, zog er auch vor Eberstein, um die Grafen zu züchtigen. Sie aber trotzten seiner Macht auf ihr festes Adlernest und ihren starken Arm sich verlassend. Ueber ein Jahr lang lag das kaiserliche Heer vor der Feste; öftmals hatte man versucht sie zu stürmen, aber der Ebersteiner scharfes Schwerdt hatte jeden Sturm blutig zurückgeschlagen. Nun sandte der kaiserliche Feldherr einstmals unter dem Vorwand Unterhandlung zu pflegen, Gesandte hinein,

in der That, um zu erforschen, ob denn noch Vorrath da sey, und die Burg nicht ausgehungert werden könnte. Die Grafen merkten alsbald die List und erfannen eine bessere, den Feind zu täuschen. Das wenige Korn, wo sie noch hatten, warfen sie über einige Haufen Speyerer hin, und ein kleines Fäßlein voll Wein, das noch übrig war, befestigten sie in einem ungeheuer großen hoch oben. Als nun die Gesandten kamen, führten sie diese zuerst auf den Speicher, und zeigten ihnen die großen Kornhaufen, alsdann auch in den Keller, und ließen aus dem großen Faß hoch oben den Wein aus dem Hahnen lustig springen. — Da verkündeten die erstaunten Boten dem Kaiser, der gerade wieder ins Lager kam, es sey nicht möglich, die Feste auszuhungern, sie hätten noch Frucht und Wein genug. Nun gab man dem Kaiser eine andere List an, wie man die Burg erobern möge. Er solle nach Speyer, der nächsten Stadt, ein Turnier oder Ritterspiel ausschreiben, und derweil die Belagerung nachlässig betreiben; gewiß kämen denn die Ebersteiner als kampflustige Ritter auch dahin, um Siegerkränze zu gewinnen. Während der Zeit könne man denn leicht die Feste erstürmen, denn nur der Grafen, nicht der Vasallen Tapferkeit sey zu fürchten.

Es geschah also. Das Turnier nach Speyer wurde ausgeschrieben, und die Grafen von Eberstein konnten der Lockung nicht widerstehn, dort den Ehrendank mit ihrem Ritterspeer zu holen, nichts ahnend vom Anschlag gegen ihre Feste. Auch hob Graf Ludwig, der jüngste und schönste der Brüder alle andern Kämpfer aus dem Sattel, und erhielt aus den Händen der jüngsten Schwester des Kaisers, der schönen Prinzessin Hedwig den ersten Dank, eine goldene Rose. Auf den Abend war Bankett und Tanz, und der Kaiser, um die Ebersteiner gewiß zu halten, sprach zu Graf Ludwig: „Ihr, Herr Ritter, sollt heut Abend als die Blume der Ritterschaft mit meiner Schwester den Vortanz thun.“

Also geschah es auch. Aber das Herz der schönen Hedwig ward in Liebe entzündet zu dem tapfern und adelichen Ebersteiner. Und da sie wußte um den Anschlag, daß morgen mit dem frühesten sollte ihre Burg ge-

stürmt, und sie selbst dann gefangen genommen werden, verrieth sie es dem, der ihr in wenig Augenblicken lieber geworden war, als selbst ihr kaiserlicher Bruder, beim Tanze. Graf Ludwig, als er dies vernommen, und in wenig Worten mit seinen Brüdern Rath gepflogen, trat nun, nachdem er die Königin des Turnirs und des Balles wieder neben den Thron ihres kaiserlichen Bruders geführt hatte, vor diesen hin, und fragte: ob es ihm, nachdem er heute des Turnires Preis gewonnen, vergönnt sey, für den morgenden Tag einen neuen Hauptpreis auszusetzen. Als dies der Kaiser gern gewährt, kniete Graf Ludwig vor die schöne Hedwig und schüttete hundert Goldgulden in ihren Schooß, und sprach: „diesen Preis, holde Jungfrau, möge morgen aus Euren schönen Händen der empfangen, der sich als der tapferste Ritter bewähren wird! Die Ebersteiner werden morgen, wie ich hoffe, auch also kämpfen, daß sie der Huld, die Ihr ihnen heute bewiesen, nicht unwürdig sind!“ — Die schöne Prinzessin sagte erröthend: „So traget bey dem Kampf, tapferer Ritter, meine Farbe!“ Der Kaiser aber war voller Vergnügen, daß ihm seine List so gut gelang, die Ebersteiner fest zu halten. Sie jedoch hatten ihn gesucht dadurch sicher zu machen und Graf Ludwigs Rede hatten einen ganz andern Sinn. Vom Tanz hinweg, als der ganze Hof sie in tiefem Schlaf versunken glaubte, waren sie eilig über den Rhein zurück geeilt und auf schnellen Rossen und wohlbekannten geheimen Pfaden ihrer Burg zu, wo sie gerade recht ankamen, denn wenig Stunden nach ihrer Ankunft fieng der Sturm an, die Stürmenden aber, die gemeint, sie würden nur von Söldlingen die Feste vertheidigt finden, fühlten bald, daß der Löwe daheim sey und nicht ungestraft in sein Lager sich brechen lasse. Unterdessen fieng in Speyer das Turnier an, man harrete der Ebersteiner, aber sie erschienen nicht. Wohl aber kam mit dem Abend Botschaft aus dem kaiserlichen Lager, der Sturm auf Eberstein sey abgeschlagen, blutiger und nachtheiliger als je zuvor, und ein großer Theil des Heeres liege erschlagen vom Schwerdt der Ebersteinischen Helden. Da wurde der Kaiser Otto erfüllt von Bewunderung so kluger und so tapferer Helden, ließ ihnen Friede und

volle Verzeihung entbieten, und dem Grafen Ludwig, er mochte wohl etwas gemerkt haben, gab er die Hand seiner Schwester Hedwig. Die goldene Rose aber, die Graf Ludwig gewonnen, wurde ins Wappen von Eberstein aufgenommen, und daher ist die Rose in diesem Wappen bis auf diesen Tag. Auch in der Folge war dies Geschlecht groß und mächtig. Die ehemals reichen Klöster Herrenalb und Frauenalb sind von den Ebersteinern erbaut worden.

Das Murgthal.

Hördten. Jakob Kast. Ottenau. Gaggenau. Anton Rindenschwender und sein Amaltenberg. Rothenfels und Kuppenheim.

Aus den Felsenkammern des tiefsten Schwarzwalds, aus Bergschlünden und Waldnacht hervor lauft unter Ebersteins Füßen die Murg freudig rauschend in das offene Land. Sie bringt ihren Anwohnern reichen Gewinn. Seituralten Zeiten gewinnen die meisten Bewohner von Hördden, Ottenau und Gaggenau als Flößer und Säger des Holzes, das die Murg herführt, ihr Brod, oder sind selbst Schiffer und Holzhändler. Hördden war der Geburts- und Wohnort Jakob Kasts, des Stammvaters sehr vieler reicher und blühender Geschlechter unter den Schiffern in Gernsbach, der noch vor dem 30jährigen Krieg hier lebte, und dessen Erbschaft einst so groß war, daß man das baare Geld mit dem Eiser ausmaß und vertheilte. — Und Gaggenau ist berühmt durch seinen Rindenschwender, der als Landwirth, als Schiffer und Holzhändler, als Urheber der Glasfabrik zu Gaggenau, und als Schöpfer eines schönen und fruchtbaren Landstüces aus unfruchtbaren Felsen, auch als Stammvater einer großen Familie unvergesslich seyn wird. *) Gewiß ein merkwürdiger Mann, der für Jeden der Kopf und Muth hat zu arbeiten und zu spa-

*) Anmerk. Man kann über diese beiden merkwürdigen Männer und einen der auch noch in dieser Reisebeschreibung vorkommen wird, nachlesen das kleine Büchlein: Leben der drei Ruzger Radens, Jakob Kast, Niklaus von Nidda, und Anton Rindenschwender. Karlsruhe 1811.

ren von Jugend auf ein ermunterndes Beispiel ist. Eines armen Holzmachers Sohn, in seiner Jugend zuerst armer Knecht und Holzbauer, ward er durch Fleiß und Geschicklichkeit zuerst bey einem Holzhändler Oberknecht, heurathete als solcher ein haushälterisches und braves aber armes Mädchen, wurde wegen seiner Einsicht in das Flözergeschäft von einem reichen Holländer zum Faktor gemacht mit 500 fl. Gehalt, und erwarb sich bald durch Fleiß im Holzhandel und in der Landwirthschaft ein ziemliches Vermögen. Bald kaufte er sich in die uralte Kunst der Schiffergesellschaft in Gernsbach ein, welche den Holzhandel des Murgthals zu ihrer Goldquelle hat, wie die Engelländer den Colonialhandel, wurde Schultheiß seines Wohnorts, baute Häuser, Scheunen, Porasch- und Ziegelhütten, Schneid- und Sägmühlen, endlich eine große Glasfabrik mit etlich und 30 Wohnungen. Die Glasfabrik ist noch immer im besten Gange und gewährt vielen Menschen Arbeit und Brod. Einen öden Bergrücken, wo nichts als Felsen und Dornen waren, verwandelte er in das schönste fröhlichste Landgut mit köstlichen Reben und Obstwäldern, fruchtbaren Aekern und Gärten. Auf der Höhe ist ein schloßähnliches, ansehnliches Wohnhaus mit der reizendsten, lachendsten Aussicht, dabey ein Bauerhof voll Zug- und Melkvieh. Diesen von ihm mit unermüdllichem Fleiß, der den Spott klein denkender Menschen verachtete, und für einen edeln Zweck keine Aufopferung scheute, in 15 Jahren so herrlich verwandelten Berg, nannte Rindenschwender, als einst Amalie, die hochverehrte Mutter unsers jetzigen Regenten die vaterländische Thätigkeit des Mannes ehrend, sein Werk besuchte und ihre hohe Freude daran zu erkennen gab, Amalienberg. Wer könnte in diese Gegend kommen, ohne zu diesen merkwürdigen Denkmalen zu wallfahren, die der merkwürdige Mann sich selbst gesetzt hat. Aber auch zu dem, welches ihm ein unvergesslicher Fürst nach seinem Tode setzte, wollen wir gehen.

Am Fuße des Amalienberges neben der Murg vorbeziehenden Landstraße steht ein Denkstein mit der von Karl Friedrich, dem herzvollen Schützer alles Guten, selbst verfaßten Inschrift:

Dem Stifter des Amalienbergs,
Beförderer des Landbaus, Gewerb-
fleißes und Handels seiner Gegend,
Anton Rindenschwender

danke

Kurfürst Karl Friedrich
1803.

Solche Bürger und solche Fürsten hat Baden und soll sie immer haben! rief der Schulmeister, und wischte sich eine Thräne vom Auge.

In Rothenfels, einem ansehnlichen Marktstücken, ist eine große herrschaftliche Sägmühle nebst einem Holzmagazin. Nahe dabei ist das Gräflich von Hochbergische Gut mit der Steingeschir- und Schmelzriegelfabrik. Auch werden hier blecherne Löffel geschmiedet.

Kuppenheim ist ein Städtchen schon von Alters her, und hat eine neue schöne Kirche, wozu Karl Friedrich noch den 4ten September 1810 den Grundstein legte, welches die letzte öffentliche Berrichtung seiner Regierung war. — Nahe dabey liegt

Das Lustschloß Favorite

von der Markgräfin Sibylle Auguste, der schönen und geistvollen Gemahlin des Helden Ludwig, des Türken- und Franzosenbändigers, nach eigenem Geschmack und spielender Laune erbaut. Es liegt vor einem Gehölz, wo fremde Bäume und Gesträuche ihr unbekanntes Laub zwischen hohen vaterländischen Eichen durchstrecken. Die Außenwände sind mit kleinen Kieselsteinen bedeckt. In der Mitte des Schloßes ist ein hoher runder Saal, der durch alle Stockwerke geht und von oben her durch eine schön bemahlte Kuppel ein zauberisches Licht empfängt, und ganz mit Porzellan und porzellanenen Bildsäulen bekleidet ist.

Die Zimmer sind auf die verschiedenste Art geschmückt, das eine mit Bildern von Fischen, Vögeln und Blumen, ein anderes mit zierlichen kleinen Gemälden, dann wieder eines mit Bildnissen der fürstlichen Erbauerin selbst in verschiedenen Lebensaltern und wunderlichen Bekleidungen. In einem tappten ich und der Schulmeister auf dem Boden, ich um die Silbermünzen die ich da ausgestreut, er um

eine Blume die er da liegen sah, aufzuheben; wir waren aber beyde betrogen, das ist so in den Boden künstlich gebildet. In der Küche findet man noch köstliches Kochgeräthe und sonst noch allerley Merkwürdiges. Hinter dem Schlosse sind Hallen zum Spazieren gehn mit Weinreben und blühendem Gebüsch umzogen und ein lieblicher Garten. Im Hintergrund ist eine Einsiedelei, wo einst die Markgräfin in strenger Abgeschiedenheit in der Fastenzeit ihre Andachten und Busübungen hielt.

Von hier gehen wir auf

K a s t a d t.

Schon von ferne glänzt uns entgegen das prächtige Schloß und oben drauf der in den Strahlen der Abendsonne funkelnde Jupiter oder Donnergott. Eine schöne Brücke führt über die Murg. Die Stadt selbst hat schöne gerade aber wohl zu breite Straßen, besonders die Hauptstraße, die Häuser sind gegen diese Breite zu niedrig und die Straßen kommen einem vor wie ein breiter flacher Fluß ohne Tiefe, und die wenigen Menschen, die man in den breiten Straßen herumwandeln sieht, sind wie die kleinen Fischlein drin, die schwer zu fischen wären.

Mitten in der Straße steht ein schöner Brunnen mit dem steinernen Bild und Denkmal des Markgrafen Herrmann des Heiligen. Vor sich hat man die prächtige Stadtkirche. — Kastadt war schon seit uralten Zeiten ein ansehnliches Dorf, wurde aber, so wie es jetzt ist, von dem schon erwähnten deutschen Helden Markgraf Ludwig zu Ende des 17ten und zu Anfang des vorigen 18ten Jahrhunderts erbaut und war seitdem die Residenz der Markgrafen von Baden Baden bis zum Erlöschen dieser Linie im Jahr 1774. Das Residenzschloß ist unstreitig eins der schönsten in Deutschland. Es thront auf einer mächtigen Höhe über der Stadt und breitet seine mächtigen Flügel und Arme gegen sie aus wie zu Schutz und Schirm. Majestätisch ist das Portal und hoch oben auf der Finne des Dachs verkündet die kupferne vergoldete Bildsäule des alten Donnergotts Jupiter den Herrschersitz. Im Innern des Schosses bewunderten wir die prächtigen breiten Treppen und die

herrlichen Säle und reichgeschmückten Zimmer, besonders die schönen Gemälde in manchen. Merkwürdig ist das sogenannte türkische Zimmer, in welchem türkische Waffen, Fahnen, Rosschweife und Feldgeräthe als Siegesbeute von dem großen Helden und Türkenbändiger Markgraf Ludwig aufbewahrt wurden. Denn er, der Erbauer dieses schönen Schosses und der Stadt Kastadt hat den Erbfeind der Christenheit, den Türken, in mehreren Schlachten besiegt, besonders in der großen Schlacht bei Salankemen den 19. August 1691, allwo der Großvezier selbst getödtet, 25,000 Türken niedergemacht und gefangen, 16,000 Zelte, 250 Kanonen und sonst unermessliche Beute erobert wurden. — Eben so merkwürdig sind die Friedenssäle, wo im Anfang und am Ende des abgewichenen 18ten Jahrhunderts hier an der Grenze zwischen Frankreich und Deutschland Stillstände gemacht wurden in unserm ewigen Proceß mit dem Nachbar dort auf der linken Seite des Rheins. In einem dieser Zimmer zeigt man noch die Dintenstellen an den Wänden, welche hingeprißt wurden von den Federn der großen Helden und Staatsmänner, Prinz Eugen und Marschall Villars, als sie im Jahr 1714 den 7ten März Morgens zwischen drey und vier Uhr nach einem langen schrecklichen Krieg den Frieden zwischen Deutschland und Frankreich unterzeichneten. Die zweite Friedensunterhandlung hier zwischen Frankreich und Deutschland war bey unserm Gedenken im Jahr 1798, endigte aber nicht mit Dinten sondern mit Blutstellen. Denn die französischen Gesandten, die freylich die Unverschämtheit mit Jakobinerfrechheit verbunden damals aufs höchste trieben und die Deutschen schmachvoll behandelten, wurden zuletzt, als der Krieg mit Oestreich schon wieder ausgebrochen war, bey ihrer Abfahrt nach Frankreich vor den Thoren von Kastadt mörderisch angefallen und zwey von ihnen wirklich ermordet. Wer eigentlich den Schandstreck dieses Meuchelmordes von Friedensgesandten, deren Person, ihr Betragen mag seyn wie es will, bey allen gestritten und selbst bey rohen Völkern von Allers her heilig und unverletzlich ist, auf seiner Seele hat, ist nie ganz klar erwiesen worden.

Kastadt ist der Sitz eines Hofgerichts über die mittelhheinische Provinz, (die Proceßrämer haben schon manchen Bagen hingetragen), des des Kreis-Directoriats über den Murgkreis, zweier Bezirksämter und eines Forstamts. Es sind hier also viele Staatsdiener, auch ist fast immer Garnison hier. Die Stadt hat 4 katholische Kirchen, und auch die evangelische Gemeinde hat eine schöne Kirche und Pfarrwohnung in dem ehemaligen Franziskanerkloster.

Die übrigen Merkwürdigkeiten Kastadts sind hauptsächlich das vortreffliche katholische Lyceum und die Schullehrerpfanzschule, wo unter der Leitung vorzüglicher Männer Jünglinge für jede Art höherer Wissenschaft und künftige Volks- und Jugendlehre vorbereitet und gebildet werden. Dann, die Kutschenfabrik, die von den Gebrüdern Schläff errichtet worden und ehemals noch eine weitere Ausdehnung hatte, indem fast alle Arten von englischen Stahlwaaren hier verfertigt wurden. Der Schulmeister meinte, es sey Schade, daß keine englische Waaren mehr hier gemacht würden, wenn er Meister wäre, so dürfte man keine andern englischen Waaren kaufen als solche, wo in Deutschland gemacht sind. Dabey erzählte er: „Als der gewesene Kaiser Napoleon die englischen Waaren, wie bekannt verbrennen ließ, und ich dieß meinen Bauern im Wirthshaus vorlas, so sagte einer zu mir.“ „Nun, Schulmeister, werdet Ihr doch nicht mehr läugnen, daß der Napoleon des Teufels Bundesgenos oder gar der Teufel selber ist.“ „Warum? fragt ich.“ „Ey,“ antwortet er, „wer die englischen Sachen so haßt, das muß ja wohl der Teufel seyn!“ — Ferner ist hier eine Tabaksdoifenfabrik, eine sehr schön eingerichtete Badeanstalt u. s. w. Der Haupthandel der Stadt ist Expedition; und an dem Holz- und Flossweien des Murgthals hat auch Kastadt seinen Antheil. Ein hübscher Weg mit Bäumen besetzt, führt nach Steinmauern, wo der Hauptsammelplatz der Holländerköße ist, welche die Murg herabschwimmen. Lustig ist hier das rege Gewimmel, besonders wenn ein Rheinsloß gebaut wird. Wir nahmen nun Abschied von Kastadt, wo wir im Kreuz, einem berühmten und vortrefflichen Gasthof gebergt hatten, und noch einmal die Lage der

Stadt betrachtend fanden wir, in Kastadt w'e in Offenburg, sollte wohl mehr Gewerb und Handel seyn, als jetzt noch ist, hier an dem schiffbaren Murgfluß, so nahe an seinem Ausfluß in den Rhein, am Zusammenstoßen der Landstraßen von Frankfurt, Straßburg und Basel her, das Zusammenstoßen der Straßen von Karlsruhe und Ettlingen, und aus den Thälern von Baden und Gernsbach nicht zu rechnen.

Weg nach Karlsruhe. Räthsel, der Kirschendieb. Die Wallfahrt und alte Glocke zu Bickesheim. Grünwinkel und Mühlburg.

Die Kastadter Heide und das Hardtsfeld weiter hinab, gehören nicht zu den schönen Theilen unsers Landes. Die Gegend ist flach, und hat etwas Böses und armes in ihrem Ansehn. Doch fanden wir bey unserer dießjährigen Reise, daß auf diesem Sandboden die Früchte recht schön stunden, und überhaupt, daß die Gegend durch fleißigen Anbau doch nach und nach fruchtbarer und freundlicher wird. Besonders ist das Feld um Bickesheim gut angebaut. Etwa eine halbe Stunde nordwärts Kastadt theilt sich die Landstraße; gerade fort und rechts ostwärts geht die Hauptlandstraße nach Frankfurt über Ettlingen und Durlach, links aber gehts über Bickesheim, Durmersheim und Mühlburg nach Karlsruhe. Wir schlugen, weil Karlsruhe das Hauptziel unserer dießjährigen Reise war, den Weg dahin ein. Weil der Weg etwas langweilig ist, suchte Herr Siegmund Weinhold mit Räthseln ihn zu verkürzen. Zurückschauend ob er den vergolderten Jupiter auf dem Kastadter Schloß noch sehen könne, fragte er: mit was der Jupiter gedeckt sey? Als ich antwortete: nun mit Gold! so sagte er: nein mit nichts, sonst könnte man ihn und das Gold nicht sehen. Beim Anblick einer Heerde Gänse fragte er: Wißt ihr auch, wo die Gänse im Wasser nicht schwimmen, sondern gehn? — Und als ein Hästlein uns über den Weg und über das Kartoffelfeld hinsprang, so sagte er: Wißt ihr, wann dem Hasen die Zähne weh thun? — Eine Bertelfuhre begegnete uns, ein Karren,

in dem eine Frau saß mit einem kleinen, wie es schien noch nicht lang gebornen Kind; der Mann zog den Karren ganz traurig; bald darauf zwen Weiber, die miteinander haderten, und sich Hauben und Haare und Gesicht zerzausten. Hier, sagte der Schulmeister, scheinen die Seeligkeiten zu wohnen, die im Himmel nicht zu Hause sind. Wißt ihr aber auch, setzte er hinzu, was ein Mensch ist, wenn Leib und Seele von ihm geht? — Während dem er so Räthsel aufgab, bemerkte er einen Buben, der von einem Kirschbaum an der Straße einen Ast, der roth voll Kirschen hieng, herunterriß, und wo er uns erblickte, davon rannte. Darob gerieth Herr Weinhold in Eifer, und entweder um den Buben zu züchtigen, oder doch um ihm eine Strafpredigt zu halten, rief er ihm zu: Halt, ich muß dir etwas sagen. Der Bube aber drehte sich um und rief ihm wieder zu: Solche kleine Buben, wie ich, müssen nicht alles wissen! Und damit rannte er davon, und war uns bald aus dem Gesicht.

Um Herrn Weinhold von dem Gegegenstand seines Zorns abzulenken, sagte ich ihm: „Gevatter eure Räthsel sind mir zu spitzfindig; löset sie mir doch selber auf!“ Darauf erklärte er sie also: „Die Gänse gehen im Wasser, da wo es nicht tief genug ist zum schwimmen. Dem Hasen thun die Zähne weh, wenn ihn der Hund beißt. Die drey Seeligkeiten, die im Himmel nicht angetroffen werden, und die wir doch zwischen Rastadt und Karlsruhe angetroffen haben, sind: Armfeligkeit, Trübseligkeit und Feindseligkeit; und ein Mensch, wenn Leib und Seele von ihm gehen, ist — eine Kindbetterin. Unter solchen Gesprächen waren wir nach Dürmer sheim, einem recht artigen Dorfe, und zur Wallfahrtskirche nach Bick esheim gekommen. Eine alte Frau betete drin andächtig, als wir hinein traten, und erzählte uns, sonst sey die Kirche voll heiliger Weihgeschenke gewesen, von Kranken und Unglücklichen der Mutter Gottes dargebracht, weil sie von ihr errettet worden, jetzt aber habe man leider! dieß alles ausgelieert.

Diese Kirche ist uralte und der Schulmeister erzählte mir auf der einförmigen Straße gegen Grünwinkel hin, davon folgendes. Wie alt diese Kirche ist, davon zeugt ein

Glöcklein auf dem Thurme, auf welcher in lombardischen Schriftzeichen die Jahrzahl 918 eingegraben ist; diese Glocke ist jetzt also bald 700 Jahre alt, wahrscheinlich die älteste in Deutschland, und schon damals aus Welschland gebracht, vielleicht auf Veranlassung der heiligen Mechtild, Gemahlin Kaiser Heinrichs des ersten, die um diese Zeit lebte, und viele Kirchen und Klöster gebaut hat. Von da an war an diesem heiligen Orte eine Freysätte, die sich weit über die Kapelle hinaus erstreckte. Wie wohl wird's so oft manchem Unglücklichen gewesen seyn, wenn er stehend vor seinen Verfolgern, der Mutter Gottes Glöcklein hörte, das ihm Sicherheit und Ruhe verkündete. Wie zu manchem frommen Morgen- und Abendgebet hat dieß Glöcklein gerufen; wie manchem ins Leben, ins Brautbette und ins letzte Bett in die Erde geläutet! Ist's doch schon lang her, daß es ins Brautbette läutete dem ritterlichen Markgraf Rudolf und seiner geliebten Kuniaunde. Denn noch sieht man die badischen Wappen mit der Ebersteinischen Rose auf den alten Säulen und Fenstern der Kirche, und an dem Marienbild hängt eine uralte Münze, worauf ein christliches Brautpaar abgebildet ist, mit einer alten gothischen Inschrift, die zu deutsch heißt:

Es knüpfte der Jungfrau ersehnete Hand
Des heiligen Bündnisses freundliches Band.

Man deutet dieß auf Markgraf Rudolf den ersten, der mit Kunigunde von Eberstein um's Jahr 1210 sich vermählte, wodurch ganz natürlich die nachbarlichen Häuser Baden und Eberstein in Bund kamen. — Auch das Dorf Forchheim, Filial von der Pfarren Mörsch, dort gegen den Rhein, war vor Alters ein berühmter Ort der Gegend, wo die alten Grafen des Albgaus ihre Malle oder Landgerichte hielten. Im Verfolg des Wegs kamen wir an die Spuren der Linie oder der Verschanzungen, welche unter Markgraf Ludwig von hier gegen Ertlingen hin zu einer Schutzwehr gegen die Franzosen angelegt wurden. Daß Land an dem Rhein hat gute Kraut- und Pferdezuht, und am Rhein einen gefährlichen oft verderblichen Nachbar, wenn gleich das Rheinfahr dort angenehm und einträglich ist. Ein Filial davon ist Grünwinkel, durch welches die Landstraße zieht, und worin besonders ein großes sättliches Ge-

bäude, eine Bleyzuckerfabrik, Bier- Essig- und Brandtwein- Brauerey, die Herrn Meyer in Karlsruhe gehört, Aufmerksamkeit erregt. — Mühlburg, wohin wir nun kamen, nachdem wir über die Alb gegangen, ist eine viel ältere Stadt als Karlsruhe, sieht aber jetzt mehr einem wohlhabenden freundlichen Flecken gleich. Hier hat die Freyherrlich Seldeneckische Familie ein schönes Schloß und eine große Meyerey und in den Wirthshäusern hier bringen die Karlsruher manchen lustigen Nachmittag und Abend hin. Der Weg von hier nach Karlsruhe durch die berühmte Allee von himmelanstiegenden majestätischen Pappeln ist wirklich schön. Wir sahen auf der einen Seite den dunkeln Hardwald, in den mehrere Wege führen, und hie und da Ruhebänke für die Spaziergehenden, auf der andern Seite das wirklich gut angebaute Karlsruher Feld.

K a r l s r u h e.

Allgemeine Ansicht und Geschichte der Stadt.

Es wurde uns etwas wunderlich zu Muthe, als wir uns nun der Haupt- und Herrscherstadt unsers Landes näherten. Schon waren wir bey dem Parke des Markgrafen Ludwig vorbeig, links an der Landstraße, und hatten die zahmen Hirsche angeguckt wie sie uns, und vorbeig bey der großen Kaserne; und die halbvollendeten und gerade im Bauen begriffenen Häuser verkündeten uns gleich beim Eintritt, daß die Stadt noch immer im Wachsen begriffen sey, die freylich auch noch jung genug dazu ist, denn eine Stadt soll von Rechts wegen in den ersten hundert Jahren noch nicht ausgewachsen seyn. Und als wir durch das Mühlburger Thor in die lange Straße eingetreten waren und sahen wie zwischen den kleinen alten Häusern überall neue und schönere sich erhoben, sagte der Schulmeister: Es scheint die Jungfer Karlsruhe ist gerade im Meer, wo man die Zähne wechselt. Die kleinen alten stehen zum Theil noch da, aber ihr sind viel neue und schöne nachgewachsen, die großen Häuser dort am Mühlburger Thor sind die Stockzähne, die allemal erst später kommen. Die lange Straße vom Mühlburger bis zum Durlacher Thor ist gleichsam die

Grundlinie vieler Dreyecke, die alle ihre Spitze im Schloß haben. Denn von der langen Straße aus ziehen neun grade Gassen alle gegen das Schloß hin, als zu ihrem Mittelpunkt, welches man erblickt so oft man an eine neue Straße kommt, so wie die Speichen eines Rads gegen die Achse hinklaufen. Nämlich nach dem Plan des Erbauers von Karlsruhe, des glorwürdigen Markgrafen Karls, sollte die Residenz- und Herrscherstadt Karlsruhe das Bild seyn von einem wohlgeordneten Reich und Fürstenthum, in welchem der Herrscheritz der Mittelpunkt und die Sonne ist, wovon alles wie Strahlen ausgeht und wieder zurückgeht. So baute er nun ein Schloß als den Mittelpunkt, umschloß dieses mit einem Ring in einer Weite von etwa 1200 Schuhen, und ließ dann von diesem Ring aus nach allen vier Weltgegenden oder allen vier Winden, 4 mal 8 oder 32 Strahlen oder Speichen fortziehen. Durch diese Speichen zog er einen zweiten Ring in der Weite von 1400 Schuhen vom Schloß, und zuletzt durchschnitt er die Speichen mit einer geraden Linie. Diese Linie ist die lange Straße, die von Ost nach West, vom Durlacher bis zum Mühlburger Thor geht, in der kleinsten Weite vom Marktplatz an 1600, in der größten an der Waldhorn- und Waldgasse etwa 2200 Schuh vom Schloß entfernt und vom Mühlburger bis zum Durlacher Thor ungefähr 6000 Schuhe lang ist. Hier war anfänglich die Gränze von Karlsruhe. Der erste oder kleine Ring vom Schloß aus ist der innere kleine Cirkel, hier in Karlsruhe sehr unrichtig der große Cirkel genannt, der mit gleichhohen dreystöckigten Häusern bebaut ist, die vornen auf Säulen ruhen und so offene bedeckte Hallen oder Arkaden vor sich haben, die eine schöne bogenförmige Säulenhalle bilden, in dem es sich, da der Boden mit breiten Blatten belegt ist, sehr bequem spazieren läßt; der zweite Ring der äußere oder mittlere Cirkel. Es ist aber nur der vierte Theil oder Bogen des Kreises, von des Schloßes Mittelpunkt aus, nämlich der gegen Mittag hin, in seinen Ringen und Strahlen überbaut — in den andern drei Bogenvierteln nach Abend Mitternacht und Morgen hin sind die Gassen nur Baumgassen oder Alleen, durch den Hardwald, wie man dies auf unserer Karte sehr

gut sehen kann. Hätte man diese drei Bogenviertel nach dem Muster der ersten auch überbaut und den Hardtwald in Stadt verwandelt, so würden jetzt die Cirkel nicht nur in einem Viertelsbogen sondern im völligen Kreis rings um das Schloß gehen und die Stadt 32 Gassen haben und von vier langen Straßen im Viereck eingeschlossen seyn; dann würde Karlsruhe in der alten Welt seines Gleichen nicht finden, (wie es denn aber auch jetzt nicht hat unsers Wissens) wohl aber in der neuen, wo die Bundesstadt der nordamerikanischen Freystaaten, Washington, nach ähnlichem Plan erbaut seyn soll. Vielleicht war dies der Plan des ersten Erbauers; doch würde allerdings die Sache in der Ausführung besonders wegen der weiten Entfernung entgegengesetzter Stadtviertel ihre Unbequemlichkeiten gehabt haben. Als nun nach Markgraf Carl Wilhelms Tode, besonders unter der sanften und glücklichen Regierung seines Enkels Carl Friedrich, die Stadt sich vergrößern mußte, so verlängerte man einige der Straßengassen jenseits der langen Straße, schon in den 80er und 90er Jahren, und in der neuesten Zeit, wo durch die Vergrößerung des Landes viel mehr Staatsdiener, viel mehr Verdienst, Gewerbe und Handel in die Residenz kamen, wurde immer nach Mittag hin beynah eine neue Stadt an die vorige gebaut, auch mit lauter geraden Gassen, in deren Richtung aber doch nicht überall der erste Plan ist. Wer Karlsruhe vor 20 Jahren gesehen hat, kennt sich nicht mehr darin. Carl Friedrich hat, wie man schon längst bemerkte, es niedrig von Holz gebaut ange troffen, und von Steinen mit hohen Pallästen prangend zurückgelassen, und der jetzige Regent setzt das Werk seines erhabenen Vorgängers mit gleicher Huld fort, so daß bald kaum eine Stadt in Deutschland seyn wird, welche in Absicht auf Schönheit und Regelmäßigkeit wird können Badens Hauptstadt den Rang streitig machen.

Wir gehen nun auf der langen Straße vor bis zu dem Marktplatz, von wo die Schloßgasse, ehemals Bäregasse, in rechtem Winkel gegen das Schloß hingeht. Auf dieses, als den Haupt- und Mittelpunkt, gehen wir zuerst hin über den Paradeplatz, der zu beyden Seiten mit Linden-Alleen eingeschlossen ist.

Sinf. Vo. e 1817.

Das Großherzogliche Residenzschloß.

Markgraf Carl Wilhelm, ein Fürst voll Geist und Kraft, wollte nach den Zerstörungen der mordbrennerischen Kriege Ludwigs XIV. anfangs seine Residenz Durlach nach seinem Plan vergrößern und verschönern, fand aber, der Sage nach, Widerstand bey der Bürgerschaft in Durlach. Den 17ten Junius 1715 legte er den Grundstein zu einem Jagd- und Lustschloß in seinem großen Hardtwald, dem er den bedeutsamen Namen Carols-Ruhe gab, und einer Inschrift zufolge, die ehemals auf Schilden von Löwen gehalten vor dem Schlosse stand, scheint er nicht gleich die Absicht gehabt zu haben, hier eine Stadt anzulegen. Diese Inschrift lautete so:

„Anno 1715 war ich ein Wald, der wilden Thiere Aufenthalt. Ein Liebhaber der Ruhe wollte hier die Zeit verreiben, in Betrachtung der Creatur die Eitelkeit verachtend den Schöpfer recht verehren. Allein das Volk kam auch herben, baute, was du hier siehst. Also keine Ruhe, so lange die Sonne glänzet, als allein in Gott zu finden, welche du, wenn du nur willst auch mitten in der Welt genießen kannst. Anno 1728.“

Anfangs war das Schloß nur von Holz gebaut. Ein durchreisender Edelmann, der den Markgrafen besuchte, wunderte sich darüber. Markgraf Carl antwortete: „ich bin eben nicht der reichste Fürst, habe bloß ein Haus nach meinen Umständen erbaut, und wollte nur einen Ort der Ruhe haben, ohne Belästigung meiner Untertanen. Ich will lieber, daß man von mir sage, ich wohne schlecht und habe keine Schulden, als das Gegenteil.“ — Erst Carl Friedrich ließ das jetzige Schloß von Stein erbauen, das, so schön es auch ist, doch wirklich in Umfang und Pracht kaum mehr einem Hofe wie der jetzige Großherzogliche ist, genügen kann.

Der Mittelpunkt des Gebäudes und des ganzen Kreises, in dessen einem Viertelsbogen Karlsruhe liegt, ist der achteckige Schloßthurm, auch der Bleythurm genannt, der hinter dem Schloß hervorragt. Vor demselben stellt sich das mittlere Hauptgebäude dar, dreystöckig mit einem schönen Portal und zwey Seiten sind die Flügel oder Arme, die es gegen die Stadt und das Land hin öfnet und

8

ausbreitet. Wer sich einen recht anschaulichen Begriff von der Lage und eigenthümlichen Bauart Karlsruh's machen will, der besteige vor Allem den Schloßthurm, und er wird hier einen Anblick haben, desgleichen man wohl überall anderwärts vergeblich sucht. Die regelmäsig gebaute jugendlich sich erhebende und anwachsende Stadt, deren Inneres in den schönen Cirkelhäusern mit ihrer langen Bogenhalle dem Schloß entgegensieht, wie ein Ring gleich geschmückter Jungfrauen, um ihre Königin stehen; die geraden Gassen, die nach allen Seiten von der Stadt ausgehen und in schöne schnurgerade Straßen mit prächtigen Baumreihen sich verlängern; die vielen Städte und Dörfer und Lustorte ringsumher; dort die Gebürge hinter Ettlingen, hier der Thurnberg mit seinem alten Thurm, dem Wahrzeichen der Gegend; der große dunkle Forst, der Hardwald, die Menge Kirchthürme an seinen Gränzen, des Rheines langer silberner Saum und die Vogesen jenseits — es ist ein Schauring oder Panorama, gewiß einzig schön und einzig in seiner Art.

Will man die innere Pracht und Merkwürdigkeiten des Schloßes besehen, so ist es freylich wohl am besten, wenn man in der Stadt oder am Hofe irgend einen Herrn Better oder Freund hat, der mit den Aufsehern im Schloß und sonst gut bekannt ist. Indessen sind am Eingang eigens dazu aufgestellte Wächter, welche die Fremden zu einem Aufseher begleiten, der sie dann herum führt, und in den Gärten thun das die Gärtner. Und der Herr Silberverwalter führt in die Kleynodien- und Silberkammern, und zeigt dort Kron und Scepter und Kostbarkeiten, welche die Augen blenden. Als wir in den Spiegelsaal, in welchem alle Wände ringsum die prächtigsten Spiegel sind, und im Marmorsaal, wo Alles mit den schönsten und mannigfaltigsten und lauter inländischen Arten prächtig geschliffener Marmorafeln überkleidet ist, kamen, so sagte Herr Weinhold, der vor Angst, auf dem glatten Boden einen Purzelbaum zu machen, schwitzte: „Ich sehe wohl, für einen armen Dorfschulmeister ist der Boden in Fürstengemächern zu glatt.“ — „Ihr werdet Eurem Namen zu viel Ehre angethan haben, heut Mittag im Kreuz, Gvattermann,“ sagte ich; „Aber, als gerade die Flügelthüren aufgien-

gen, und ein vornehmer Hofbedienter hereintrat, dem ich eine Verbeugung machen wollte, so hätte ich's bald nach japanischer Art gemacht und mit Stirn und Nase den Boden berührt, sahe also, daß ich meinem Gvatter Unrecht gethan, und daß es Uebung fordert, sich auf solchem Boden zu halten. Mit Rührung besahen wir die Zimmer, wo der unvergessliche Vater des Vaterlands Karl Friedrich einen großen Theil seines edeln wohlthätigen Lebens verlebte hatte und wo so manches an ihn erinnert. Mit großem Vergnügen sahen wir die Reihe der Bildnisse aller Ahnen des Großherzoglichen Hauses in ihrer Helden- und Rittertracht.

Auf dem östlichen Flügel des Schloßes ist die einfach schöne Schloßkirche, deren Helle, Weiße und Reinheit zum Herzen spricht. Diese Kirche besitzt durch Karl Friedrichs fromme Freygebigkeit silberne und vergoldete Altarkannen, und einen kostbaren Kelch. Mit diesem Flügel hängt die Hofapotheke zusammen. In dem Gebäude derselben ist die reiche, schöngeordnete Naturaliensammlung, deren Oberaufsicht Hr. Geh. Hofrath Smelin, dem berühmten Naturforscher Badens, anvertraut ist. Da sind Steine, Krystalle und Erze aller Art in prächtigen Stufen, prächtige Korallen, ausgestopfte Vögel und Säugethiere, getrocknete Krokodille und Haifische, Schlangen und Kröten in gläsernen mit Weingeist gefüllten Flaschen u. s. w. Ferner ist in diesem Gebäude in einem großen Kirchenähnlichen Saal mit vielen Seitenhallen die reiche großherzogliche Bibliothek oder Büchersammlung von Büchern aller Art, alt und neu, groß und klein, aus allen Sprachen und Wissenschaften und Zeiten. Es muß einer schon gelehrter seyn, als der Schulmeister Weinhold und ich, wenn er nur die Titel aller Bücher lesen wollte, und um in alle hineinzuzeigen, brauchte man viele Tage Zeit. — Die Oberaufsicht dieser Bibliothek hat Herr Geh. Hofrath Hemling, der sich auch durch seine Lehranstalt für die Laubstummeln sehr um das Vaterland verdient macht.

An die Hofapotheke stoßen auf der östlichen Seite des Schloßes der Großherzog'sche Marstall und die Reitschule, welche Pferdefreunde gewiß nicht unbefucht lassen werden. Gegenüber auf der westlichen Seite sind Häuser zu

Aufbewahrung der Citronen- und Pomeranzenbäume (Drangerien) und in der Mitte das prächtige, neue Schauspielhaus. In der Mitte des vordern Schloßplatzes ist der Paradeplatz, wo man besonders an Sonntagen und Festen die schönen tapfern Krieger Badens herrlich geschmückt, in allen Waffenübungen unvergleichlich gewandt, nicht ohne Bewunderung und Vergnügen sehen, und mit Lust die kriegerische Musik hören wird.

Schloßgarten, Fasanengarten, Botanischer Garten.

Zwischen der Schloßkirche und der Hofapotheke ist der Eingang in den Schloßgarten, der für Jedermann offen steht. Auf schönen Gängen wandeln wir durch Blumenbeete und grüne Rasenplätze, zwischen Bäumen und blühenden Geträuchen, kommen in lange dunkle Schattengänge, wie sie die Philosophen oder Weisheitsliebhaber der alten Welt zu ihren Schulen hatten, „im Sommer gefiel mir so eine Schulstube auch,“ sagte Herr Weinhold, kamen zu Felsen und Grotten und Wasserfällen, zu einem zierlichen chinesischen Lusthaus, in Haine majestätischer deutscher Eichen und Buchen und wunderbarer Bäume aus Asien und Amerika. O wie schön ist's an einem Frühlings- und Sommer-Morgen oder Abend sich hier recht der Freie zu überlassen und der Nachtigall Concerte zu hören, die hier eine heilige Freistätte haben, die sie zu kennen und zu lieben scheinen. — In einem Theil des Schloßgartens befindet sich auch die berühmte Stein- schleiferey und Hofschreinererey oder Möbelfabrik.

Westlich vom Schloßgarten ist der Fasanengarten, wo viele hundert Gold- und Silberfasanen gehegt werden, auch Hirsche und Rehe sollen in diesem Park seyn und in einer Vertiefung auch Biber hausen, und in seinen herrlichen Lusthainen auch ein Paradies für die Nachtigallen und Singvögel seyn. Dieser Garten war verschlossen, als wir in Karlsruhe waren.

Westlich vom Schloß hinter dem Schauspielhaus und den Drangeriegebäuden ist der höchst sehenswürdige botanische, das ist, für die Krautwissenschaft und Pflanzenkunde angelegte Garten, wo man die merk-

würdigsten und seltensten Gewächse aus allen Welttheilen und Himmelsstrichen beyammen finden kann, theils im Freyen, theils in Gewächs- und Treibhäusern die künstlich zu jedem Grad von Wärme eingerichtet sind. Die Kaffeebohnen kann man hier vom Kaffeebaum lesen, und den Gewürzduft der Gewürzbäume jener glücklichen Inseln des heißen Erdgürtels, wo sie allein wachsen und blühen, in ihrer Blüthe einathmen. Aus dem südlichen Frankreich und Spanien, von den Pyrenäen und Alpengebürgen hat Hr. Geh. Hofrath Smelin selbst von seinen Reisen die merkwürdigsten und seltensten Pflanzen hierher geholt, aus Asien, Afrika und Amerika, von Peru und Mexiko, vom Cap der guten Hoffnung, aus St. Helena, wo Kaiser Napoleon ist, und aus Neuhoolland, wo die Engländer die Spizbuben hinschicken, sind hier Blumen und Bäume und Gesträuche, und wundern sich, hier zusammen zu kommen, und daß man sie alle kennt, und beim Namen ruft, manche haben ihn sogar anhängen. Möchte ich je gern in Karlsruhe leben, so wär es hauptsächlich mit um dieses Gartens willen. Trotz meines steifen Beins würden wenig Tage vergehen, wo ich ihn nicht besuchte. Nicht nur fremde Pflanzen, auch fremde Thiere sind hier zu schauen, Bären und Affen, wie kein Bärenführer sie uns zeigt, auch die Affen unter den Vögeln, die Papagayen, und andere Vögelarten. Ein Mefflein gefiel uns besonders wohl, es ist gar zu niedlich und possirlich.

Erste Wanderung durch die Stadt.

Merkwürdige Plätze und Gebäude der Stadt. Der Marktplatz, die evangelische Kirche und das Lyäum, das Rondell, die Schloßgasse, die katholische Kirche, der Garten der Frau Markgräfin Hoheit, der Gräflich Hochbergische Pallast und Garten.

Nachdem wir nun die Hauptmerkwürdigkeiten des Schloßes und seiner Umgebungen gesehen haben, wenden wir uns wieder in die Stadt, und zwar zuerst dem Hauptplatz derselben, dem prächtigen Marktplatz zu. Gerade mitten in der Stadt, dem Schloß in senkrechter Linie gegenüber, stand ehmal's die evangelische Kirche, in welcher der Grin- der von Karlsruhe ruhen wollte im Tode.

Den heiligen Platz bezeichnet steht eine hölzerne Pyramide, bei welcher eine Schildwache steht, bis ein schon lange entworfenes würdiges Denkmal an die Stelle kommt. Hohe vierstöckige, nach gleicher Regel erbaute Gebäude umschließen ein großes, von der langen Straße aus gegen das schöne Ettlinger Thor sich öffnendes Viereck, weit genug zu einem großen Marktgewühl. Wenden wir das Angesicht gegen das Ettlinger Thor, so erblicken wir auf der linken Seite den herrlichen Tempel, die jetzige evangelische Stadtkirche, majestätisch hervortretend mit ihrer Hauptseite, die auf einer bewundernswürdigen Reihe gewaltiger Säulen des Heiligtums Vorhof zeigt. Das ist gewiß schön, wenn auf einem so schönen Platz das Heilige die Hauptzierde ist, das alles andere verdunkelt. Wir können nicht anders, hier müssen wir zuerst hingehen, und war unsere Erwartung groß, eh wir vor den Tempel traten, so ist unsere Bewunderung noch größer, wenn wir ihn von außen und innen ganz nach Herzenslust beschauen. Hat nicht sogar aus dem fernen Asien, aus der Kalmückey, müssen durch wunderbare Schickung einer nach Europa gebracht und ein großer Meister werden, um diesen Tempel des Herrn mit seinen Bildern zu schmücken. Denn die Gemälde, die zum Theil schon in der Kirche sind, zum Theil erst hinein kommen, sind von Hrn. Fedor, einem gebornen Kalmücken. Hinter dem Altar aber wird ein großes Kreuzifix und 2 herrliche Bilder von Stein, die Religion und die Barmherzigkeit vorstellend, von der Meisterhand Hrn. D h n m a c h t s in Strasburg, eines gebornen Schwaben, die Kirche zieren. — „Der öffentlichen Verehrung Gottes und Jesus Christus widmete mit christlicher Milde, gründete mit Eigener Hand diesen Tempel Karl Friedrich, Großerzog zu Baden, des Edeln Järlinger Stammes Entsprössener und Wiederbeleber, der Weise und Gute, Seiner Staaten glücklicher Mehrer; Gottes, des Vaterlandes, der Zeitgenossen Liebling, jedes Zeitalters Wunsch und Sehnsucht, im 79sten Jahre seines Lebens, im 61sten Seiner Regierung.“ Dies ist die merkwürdige und schöne Inschrift einer Tafel, die der Grundstein dieses Tempels einschließt. — Ge-

genüber diesem herrlichen Gebäude wird der bürgerlichen Ordnung Heiligtum, das Rathaus sich erheben. Zu beyden Seiten umschließen die Hauptkirche schießlich die Gebäude des Lycäums oder die höhere Schule der Stadt, wovon aber auch erst eine Seite vollendet ist. — In dem Lycäumsgedäude wohnen die würdigen Vorsteher und Lehrer dieser berühmten Lehranstalt, in welcher nicht nur die Knaben, die den höhern und gelehrten Studien sich widmen, sondern auch die, welche nur, was für ein bürgerliches Gewerbe als Vorbereitung taugt, lernen wollen, in der damit verbundenen Real- oder Bürgerschule gebildet werden. Auch ist dort in mehreren Sälen das kostbare Großherzogliche physikalische Cabinet, das ist, die Sammlung der schönsten Instrumente, durch welche die Meister in der Naturlehre allerley Versuche und Erscheinungen machen, welche die wundervollen Gesetze erklären, nach welche der Meister der Natur die Werkstatt der Welt eingerichtet hat; dieses steht unter der Oberaufsicht des verdienstvollen Herrn Hofrath Böckmanns, der selbst mehrere dieser sinnreichen Instrumente und Maschinen erfunden hat. Da sind Uhren, welche mehr als Jahrelang nicht brauchen aufgezo-gen zu werden, und den Lauf der Gestirne und Planeten zeigen, gleich der wunderbaren Uhr die einst auf dem Strasburger Münster war, nur daß diese längst nicht mehr geht, die Karlsruher aber sind gut im Gang. Da sind Luftpumpen und Elektricitätsmaschinen, durch welche man das Gewitter erklärt und nachmacht, Vergrößerungsgläser die eine Mücke so groß machen als einen Elephanten, und Fernröhre von aller Art und Größe, auch solche, mit denen man die Berge im Mond sehen kann; Alles in der möglichsten Vollkommenheit von den berühmtesten Meistern; der Schulmeister war, als wir heraus kamen, ganz betäubt von all den Wundern und sagte mir, so gelebrt, um auch nur die Hälfte von den Sachen zu erklären, sey er nicht; ich hätt's ihm geglaubt, wenn er's auch nicht gesagt hätte. Während ist's, wenn man hört, daß Karl Friedrich noch in seinem 78sten Jahre hier Vortlesungen über die neusten Entdeckungen in der Naturlehre, ohne je eine Stunde zu versäumen,

mit der größten Aufmerksamkeit mit ange-
hört hat.

Wir gehen nun weiter in der neuen
Schloßgasse durch den schönen Rundplatz,
welche die Palläste Ihrer Hoheit des Herrn
Markgrafen Friedrich und der Gräflin
Hochbergische auf 2 Seiten, auf 2 andern
entsprechende Privatgebäude einschließen, und
wo die Spitalgasse und Erbprinzenstraße auf
einanderstoßen. Wir gehen die letztere zu
dem schönen Platz hin, worauf der Tempel
der katholischen Gemeinde steht, ein
anderes Meisterstück der Baukunst des Herrn
Oberbaudirektors Weinbrenner, nach des-
sen Planen fast alle die neuen Hauptgebäude
der Stadt aufgeführt sind. Dieser Tempel, im
Innern und mit seinen Vorhallen ein Kreuz
bildend, stellt in seinem Innern gleichsam des
Himmels Gewölbe selbst vor, in welcher bloß
von oben her wie von einer Sonne das Licht
strömt, ähnlich der prächtigen Kirche in dem
ehemaligen Kloster St. Blasien, von wo auch
Glocke und Orgel hieher gewandert sind, um
ihre majestätischen Töne hier mehr Leuten
hören zu lassen als dort in dem finstern ein-
samem Thale.

Die beinahe ländliche Umgebung der
katholischen Kirche, besonders der nahe lieb-
liche Garten Ihrer Hoheit der ver-
witweten Frau Markgräfin, gibt
diesem Heiligthum etwas besonders Anzie-
hendes. In diesen Garten, Amaliens-
ruhe genannt, begeben wir uns nun. Er
wird von der Erbprinzenstraße in zwey Theile
getheilt, die aber durch einen unterirdischen
Gang unter der Straße hin miteinander
verbunden sind. Der höchstselige Vater un-
sers jetzigen Großherzogs, Karl Ludwig,
besaß und liebte als Erbprinz zuerst den Theil
des Gartens, der gegen die Stadt hin liegt
und von woher das zierliche Landhaus in
englischem Geschmack gegen die Erbprinzen-
straße schaut. Als der edle Fürst auf einer
Reise zu seinen erhabenen Töchtern, der Kai-
serin von Rußland und der Königin von
Schweden, nach einem unglücklichen Sturz
aus dem Wagen in Schweden zu frühen To-
des gestorben war, weihte seine erhabene Witt-
we diesen Garten in der Erweiterung, wo-
zu der unvergeßliche Gemahl noch selbst den
Plan gemacht, seinem heiligen Andenken und

ihrer Ruhe. Gehen wir durch die dunkeln
Pforte unter dem Weltgewühl durch, so tre-
ten wir aus dem Grab ein in ein Paradies,
unter Granaten- und Citronenblüthen, Ro-
senbecken und einem heiligen Hain. Dort ist
ein gothischer Thurm und eine geheimnißvolle
Kapelle. Darin sehen wir vor einem Aschenkruge
hingefunken eine edle Gestalt, mit losgebunde-
nen Haaren, und gefalteten Händen, voll
Schmerz aufblickend auf einen auf einem Altar
stehenden Aschenkrug, auf welchem ein Bild-
niß eingegraben ist und darneben zwey trau-
rende Engel. Was dieser Altar und das edle
Bild an seinem Fuß bedente, sagt uns die
Inscription am Fußgestell des Grabmals:
Carl Ludwig, Erbprinz von Baden,
geboren den 14. Febr. 1755. gest. d.
15. December 1801. Dem vielgeliebten
schmerzvollen unvergänglichen Andenken
und der süßesten aller Hoffnungen der des
Wiedersehens. — Wer kann hierher kommen,
ohne von frommer Wehmuth ergriffen zu wer-
den, ohne zu fühlen, daß auch die Höchsten
in der Welt doch keine schönere Krone sich
aufsetzen können, als die Krone der Liebe
und Treue, deren Edelsteine allein unver-
gänglich glänzen? — Nun besteigen wir
die hohe Plattform des gothischen Thurms
und überschauen die Wunder der Natur und
Kunst rings zu unsern Füßen, die Menschen
die drein herumwandeln, ach so oft gedanken-
los und gefühllos, oder mit unnötigen
Schmerzen und Klagen! — Gehen wir noch
durch die englische Anlage über Rasen und
Blumenbeete zu jenem geschmackvollen auf
Säulen ruhenden Wohnhaus. Dort finden
wir auf einem Steine die sinnvolle Inschrift:
Hier sey der Sitz unschuldiger Freu-
de und der Ruhe nach wohlthätiger
Arbeit. O möchten die Menschen überall
Freude nur durch Anschuß, und Ruhe nur
durch wohlthätige Arbeit suchen!

Aber wir dürfen nicht länger in dem
Lustgarten herumirren und gottselige Betrach-
tungen machen. Denn Zeit und Raum für
unsere Beschreibung ist wenig mehr übrig,
darum wollen wir nur einen Blick in den
Gräflin Hochbergischen Pallast und
Garten thun. — Wer nach uns hinkommt
wird schon von selbst verweilen in diesen rei-
henden Anlagen, wird wie wir überrascht

und angenehm getäuscht werden von einer plötzlichen Aussicht in eine ganz fremde Gegend, wird erstaunt sein eigenes Selbst sich entgegenzutreten sehen; wird auf den Rosenberg zu Karl Friedrichs Tempel wallfahren.

Zweite Wanderung durch die Stadt.

Freilich, wollten wir Karlsruhe recht beschreiben, so könnten wir wohl den ganzen Kalender allein damit füllen, hat ja Herr Kreisrath von Hartleben ein ganzes schönes Buch darüber geschrieben, das bei Hrn. Hofbuchhändler Braun im Cirkel um 6 fl. zu haben ist. Aber es giebt gar viel Leute die für so was nicht 6 fl. geben können, auch nicht 5, auch nicht einen, sondern höchstens 8 kr.; ein braver junger Handwerker, der hier gern was rechts lernen möchte, einem solchen gab ich lieber den Kalender umsonst, ein ehrlicher Bürger und Bauersmann, der auch einmal nach Karlsruhe kommt, und nicht wieder heimgehen möchte, ohne Frau und Kindern auch erzählen zu können, daß er Alles recht gesehen, wenn er seinen guten Bekannten und Herrn Vetter den Hrn. N. N. ein Päcklein schönen Hanf und ein paar Krüge Oberländer Kirschwasser mitbringt, kann er nicht auch noch ein theures Buch kaufen, so gern er wollte, für ihn ist dann unser Kalender zu 8 kr. — Kommet her, guter Freund ich will euch führen! Für die andern, denen das langweilig ist, stehen für ihre 8 kr. andere lustige Sachen im Kalender.

Geben wir wieder zu dem Mühlburger Thor zurück und fangen von dort her noch einmal an die Stadt zu durchgehn. Die Kaserne vor dem Thor haben wir schon im Hereingehn bemerkt; aber die Neuhäuser Kutschenfabrik, wo sich vieles lernen läßt, wollen wir, wenn es erlaubt ist, näher besehn. Hier links ist auch das Palais Ihrer Hoheit der verwittweten Frau Marktgräfin. Gehn wir nun die Waldgasse hinauf bis zum Linkenheimer Thor, so ist dort für uns am merkwürdigsten das Akademiegebäude, in welchem eine Freischule ist für den Unterricht im Zeichnen für alle Handwerker die zum Bauwesen gehören, Zimmerleute, Maurer, Schloffer, Schreiner u. s. w. Hier erhält jeder Handwerks-

genosse, In- und Ausländer, im Sommer Mittwochs und Samstags, im Winter alle Tage unentgeltlichen Unterricht von den Hrn. Baumeistern Arnold und Bergmüller. Hier ist auch die Modellkammer und die Gemädegallerie, lehre unter Oberaufsicht Hrn. Dr. Beckers. Kommen wir nun durch den innern Cirkel voran gegen die Rittergasse, so bitten wir Hrn. Hofbuchdrucker Müller um die Erlaubniß, seine schöne Buchdruckerey mit fünf Pressen, und seine Kupferhauptsächlich seine vorreffliche eingerichtete Steindruckerey zu sehn. Nun aber wenden wir unser Angesicht wieder gegen Mittag und die lange Straße und am Ende der Rittergasse der Post gegenüber springt uns ein Gebäude in die Augen, das wie ein Tempel aussieht, und auch einer ist, nemlich das Museum, der Tempel der Künste und ihrer Freunde, der Tempel der edlern Geselligkeit und ihren Freuden. Ein Verein der Freunde des Guten und Schönen in dieser Stadt hat dieses Gebäude auf seine Kosten erbaut, um hier sich zu versammeln zu gebildeter Unterhaltung, zum Lesen der merkwürdigsten und anziehendsten Schriften, besonders der neuen, (ob sie auch den hinkenden Boten halten, weiß ich doch nicht) zu Musik- und Tanzfesten. Ein Saal ist in der Mitte dieses Hauses durch 2 Stockwerke hindurch 30 Fuß hoch, 64 lang und 32 breit, herrlich geschmückt, wenn man hinein kommt meint man der König David und die heilige Cäcilia müßten einem gerade entgegen kommen.

Nun gehn wir an dem Marktplatz und den prächtigen Häusern, die ihn umgeben, vorüber, und bemerken gegenüber der Kreuzgasse die Kirche der Reformirten, einfach und solid gebaut. Die jüdische Gemeinde aber hat ihre prächtige Synagoge, die fast dem Tempel Salomonis gleicht, am Ende der Kronengasse, wo man daher auch immer viel Glieder des Mosaischen Glaubensbekenntnisses, besonders an Frentagen und Samstagen, in schwarzen Gruppen beisammen findet. Weiter gegen das Durlacher Thor hin sehn wir die Kavallerie-Kaserne und das Zeughaus vor welchem Kanonen und Kriegszug zu schauen ist, und die Erinnerung, daß darunter auch jene 14 Stück sind, welche die badischen Krieger, die der Kaiser Alexan-

der sich zu seinem Gefolg im Jahr 1814 erbe-
ten hatte, mit stürmender Hand vor Paris
erobert haben, macht unserm deutschen Her-
zen Freude. Bei dem Durlacher Thor wen-
den wir um und gehen durch Kleinkarls-
ruh, oft auch das Dörle genannt, das ent-
stund aus kleinen Hütten, welche die Arbei-
ter bey der Gründung Karlsruhs zu nothdürf-
tigem Aufenthalt errichteten, und noch immer
freylich nicht eine glänzende Parthie der Stadt
ist, größtentheils von Hintersassen und armen
Leuten, Tagelöhnern, abgedankten Soldaten,
Wascherinnen u. s. w. bewohnt, doch giebt
es auch wohlhabende und thätige Bürger da,
und diese haben das Bürgerrecht wie die Ein-
wohner der Stadt. Für die ärmern Bewoh-
ner Kleinkarlsruhs und ihre Kinder bietet das
Gewerbhaus an der Ecke der neuen
Kronengasse Arbeit und ehrlichen Unter-
halt, und dabey ist die schöne ökonomische
Speiseanstalt. In einem freundlichen
Saal auf reinlichen Tischen und Geschirren
erhalten hier Fremde und Einheimische Mor-
gens von 7 bis 8 Uhr, Mittags von 12 bis
1 Uhr und Abends von 7 bis 8 Uhr gesunde
kraftvolle Suppe, solche die es bezahlen kön-
nen und wollen, die Portion für 2 fr., die
Armen auf polizeyliche Anweisung umsonst,
diese kriegen Sonntags auch noch $\frac{1}{2}$ & Fleisch
dazu. Wer fühlt nicht die Wohlthätigkeit ein-
er solchen Anstalt! Sie kann zum Muster
für andere Städte dienen, und ebenso das
große, schöne, ganz vortreflich eingerich-
tere Hospital, an der Ecke der von ihm benann-
ten Spitalgasse, welche vom Gewerbhause
hieber führt. Gegen 400 Kranke jedes Chris-
tlichen Religionsbekenntnisses werden hier all-
jährlich aufgenommen, und in hohen freund-
lichen Krankenzimmern und reinlichen Betten
aufs beste verpflegt. Die Pfarrer der drey
christlichen Gemeinen und angesehenne Staats-
diener und Bürger sind die Vorsteher dieser
preiſwürdigen Anstalt. — Auch haben junge
Wundärzte hier schöne Gelegenheit von
den geschickten und verdienstvollen Ärzten und
Meistern der Heilkunst die dieser Anstalt vor-
stehen, in allen Theilen dieser wichtigen Wis-
senschaft unterrichtet und in Ausübung geübt
zu werden. — Auch eine ähnliche vorzügliche
Bildungsschule für Thierärzte ist
in Karlsruhe. Ein Saal zum Zergliedern

der Thiere ist nicht fern von hier am Nüy-
purger Thor. — Die jungen Wundärzte und
Thierärzte können außerdem auch noch im
Lyceum Unterricht in Naturgeschichte, Na-
turlehre, Mathematik u. s. w. erhalten. O
wie viel ist hier in Karlsruhe zu lernen, und
wie sehr wünschte der hinkende Bote recht
viel junge Leute unsers Landes aus den untern
und mittlern Ständen aufzumuntern, hieber
zu gehn, damit wir von hieraus bald überall
bekämen recht geschickte Handwerker, Künst-
ler, Wund- und Thierärzte, die noch nit-
gends zu dick gesät sind, und die ihr und ande-
rer Leute Glück machen könnten. — Werden
aber die jungen Leute in der Residenz nicht
verwöhnt werden zu Pracht und Wohlleben?
Es ist freylich viel von der Art hier, und
wenn einer meinte, so kostbare Spiegel und
Gemälde und Kanapés und glänzende Tische
und Käſen wie er hier gesehn in manchem
Haus, wo man's just nicht meinen sollte, müß'
er gleich auch haben, oder auf dem Billiard
und im Kaffeehaus, oder bey dem Alleeirth
in der Straße nach Durlach, und bey Hrn.
Marbe in Veiertheim, da könne man am
besten lernen, wie sich dabey ein Ansehen
geben, mit dem wär's geseht. Wer aber
vernünftig und gottesfürchtig aus der Hei-
math kommt und hier ordentlich Achtung gibt,
wird Beweise genug finden, daß auch hier
nur auf den goldenen Grund des Fleißes,
der Sparsamkeit und Tugend der rechte Wohl-
stand erbaut wird, und daß, wo man es will
glänzen lassen ohne dieſ Gold, hinter dem
Glanz und der falschen Vergoldung gar leicht
schimpfliche Erbärmlichkeit sich entdeckt, er
wird finden, wie gar oft ein gutes Hemd, das
nöthiger wäre als ein prächtiges Möbel, in's
Pfandhaus wandern muß und wie an an-
dern Orten auch oft die prächtigsten St. kubren
dem vornehmen Müßiggang die Stunden am
langweiligsten schlagen und gestickte Westen
und indische Schwals doch die Seufzer in der
Brust nicht ersticken können. — Uebrigens
ist natürlich in einer Stadt, wo so viele Leute
sind, die gern viel verzehren und Geld aus-
geben, als da sind ein Hof, viele Staatsdie-
ner, viel Adel und Militär, für die wa-
gern verdienen und erwerben, ein herrlicher
Platz. Daher hat sich der Wohlstand der
Karlsruher Bürger in der letzten Zeit sehr

vermehrt und bey manchen sehr solid gemacht, daher blühen auch Gewerbe und Handel hier immer mehr auf. Die großen Handlungshäuser der Herren Meerwein, Seligmann, Griessbach, welcher Herr auch als Oberbürgermeister um der Stadt Ordnung, Verschönerung und Wohlstand große Verdienste hat, die Sievertische Tabackfabrik, die schon erwähnte Neufische Chaisenfabrik und viel anders sind Beweise davon. Die hiesigen Messen werden immer bedeutender und glänzender. Und wie außerordentlich hat sich die Einwohnerzahl vermehrt. Noch vor 10 Jahren zählte Karlsruhe kaum 8000 und jetzt über 15000 Einwohner und ist also die volkreichste Stadt im Lande; darunter sind über 9000 des evangelischen, nicht gar halb so viele des katholischen, etwa 650 des reformirten und über 700 des jüdischen Glaubens. Vierthalbrausend etwa gehören zum Militär. — Eine so große Familie will eine gute Aufsicht haben. Und die hiesige Polizei ist eine wachsame, strenge und wohlthätige Hausmutter; Sicherheit, Keilichkeit, gesunde Nahrungsmittel, treffliches Brod, treffliches Bier u. s. w., völlige Entfernung des Bettels, auch Beschäftigung und Versorgung der Armen, höchst zweckmäßige Feueranstalten u. s. w. findet man nicht leicht so wie hier. Eine der schönsten Anstalten der hiesigen Polizei ist die allnächtliche Beleuchtung der Stadt mit vielen hundert hellen Laternen. Der Fremde der Nachts zu den Thoren einfährt, glaubt in eine Zauberwelt oder wenigstens zu einer festlichen Illumination gekommen zu seyn. Und wie prächtig ist erst diese, wie zeigt sich da die schöne regelmäßige Anlage der Stadt so herrlich. Aber so schön es ist, die langen Lichterreihen, die in Strahlenspitzen zusammenstoßen, hinabzuschauen, oder den Flammen und Sonnenring des Cirkels, so ist es doch Zeit, daß wir der schönen Stadt und ihrer Beschreibung gute Nacht sagen, um Morgen die Gegend nach zu bereisen.

Umgebungen von Karlsruhe.

Promenadehaus, Bevertheim, Art zu freyen in der Gegend; Augarten.

Der Belustigungsorte um Karlsruhe sind

viel, denn die Karlsruher lieben es, sich zu belustigen. Eins der nächsten ist das Promenadehaus, in der Richtung zwischen Mühlburg und Bevertheim, vom Ettlinger Thor führt der Weg rechts durch eine Alee, an der Frau Markgräfin Garten hin. Fast der liebste Lustort für die Karlsruher ist Bevertheim am Abflüßchen, und in der That es ist lustig dorthin zu gehn den herrlichen Spazierweg zwischen Eichen und Buchen, zwischen Feld und Wiesen, wo bald Offiziere und Gelehrte, bald Staatsräthe oder Handlungsherrn, bald blühende schön geschmückte Jungfrauen in Begleitung junger Herrn oder alter Damen, oder für sich allein selbst dritt oder viert, einem wandernden Blumenstrauch ohne Dornen, zu begegnen und neuartigen Wagen und russischen Trotschen; es ist lustig draußen in des Herrn Marbe schloßähnlichem Wirthshaus auf dem schönen Altan der Treppe ein gutes Abendessen zu verzehren oder in dem prächtigen Saal unter fröhlicher Musik mit einem frischen Jüngferlein ein Tänzlein zu machen, wer aber ein steifes Bein oder unter den schwarzen schon weiße Haare hat, wie ich, thut besser, sich am Schauen zu begnügen von der schönen Gallerie herunter. Wer lieber im Freyen waziert oder Spiele machen will, findet im Garten schöne Gelegenheit, und wer zuvor die Glieder mit einem kalten oder warmen Bad zu erquiden wünscht, nett und bequem eingerichtete Badekammerlein. — Bevertheim und Bulach die Dörfer sind von einem regen fleißigen Völklein bewohnt, deren Weiber die Stadtfrauen vom frühesten Morgen an mit Milch und Butter und Gartenfrüchten versorgen und schönes Geld heimtragen. Wie einfach hier noch die Sitten sind, trotz der Nähe der Residenz, davon erzählte mir ein Gast des Hen. Marbe ein Beispiel von der Art zu freyen hier zu Land. Ein alter Mann kommt Nachts um 1 Uhr vor den Laden seiner Nachbarin und klopft an. „Was wollt Ihr?“ — „Drum, wenn euer Mareili meinen Doni will, so wollen wir das Laub, das wir jetzt wollen im Wald zusammenrechen, in euren Hof führen. Will sie ihn nicht, so soll eure Mariann meinen Doni nicht ins Geschrei bringen, darnach führe ich aber das Laub in meinen Hof!“ — Mariannels Mutter geht vom Fenster weg, gibt ihrem schlafenden Tochterlein einen kleinen Rippenstoß, und trägt des Doni's Anliegen vor. Nach ein paar Minuten kommt sie wieder ans Fenster. „Nun so führet denn das Laub nur in unsern Hof!“ Also wird Doni und Mariannel ein Paar.

Weiter hinaus liegt Scheibhard, Jagdschloß und Neverev, wo Karl Friedrich einst oft und gern hinkam. Ist Bevertheim und der Weg dahin der Karlsruher ihr Prater, so haben sie auch

efnen Augarten vor dem Müppurger Thor, so gut wie die Wiener, dem in der neuesten Zeit sehr viel Zuspruch geschieht. Den Weg hinaus nehmen wir bey dem chemischen Laboratorium des großen Chemikers Hrn. Salzers vorüber, und wer ein wenig weiß, wie viel wichtige und nützliche Entdeckungen die Chemie und Scheidekunst fast für alle Gewerbe gemacht hat, besonders Gerberey und Färberey, Essig- und Brandtweinsiederey, Tabakfabrikation u. s. w., der wird mit Hrn. Hartleben in den Wunsch einstimmen, daß hier eine Lehrschule der auf Gewerbe angewandten Scheidekunst für Künstler und Handwerker und Kaufleute errichtet werden möge, welches von hoher Wichtigkeit und Wohlthätigkeit für das Land werden müßte.

E t t l i n g e n .

Eine schöne Straße führt von Karlsrüh nach dieser an der Deffnung des Albthals schön gelegenen Stadt, über Müppur, einem großen Dorf, wo eine große Waschanstalt, in der die Karlsrüher ihre Wäsche reinigen lassen, eine Bleiche und eine gute Lederfabrik. — Der Boden gegen Ertlingen hin wird wieder fruchtbarer; die Berge treten näher, aus dem Schoos des Albthals weht reine Berg- und Waldluft; der Vorberg an dessen Fuß Ertlingen liegt, ist gegen Mittag mit Nebel bedeckt, Buchenwald deckt die höhern Berge. Die Stadt ist alt, und hat ein altes Schloß, dessen Garten aber besonders seiner köstlichen Obstplantzungen wegen schon einen Besuch verdient. Die Einwohner, die sich doch hauptsächlich von Garten- und Feldbau nähren, könnten von den geschickten Gärtnern und Ackerbauverständigen, die auch in der Residenz wohl zu finden sind, noch manches lernen, um ihren Acker-, Wiesen-, Garten-, Obst- und Viehbau emporzubringen, welches für sie bey ihrem guten Boden und der Nähe von Karlsrüh so einträglich seyn müßte. Eldere Obst- und Viehforten würde man denen, die's suchten, gern verschaffen. Die mit raschem Gefäll vorbeistießende Alb treibt längst schon Mahl- und Sehlmühlen und Hanfreiben, aber daß sie noch ihren Anwohnern viel mehr Gewinnst und Verdienst brächte, das haben die Ertlinger erst gemerkt, als der verstorbene würdige Oberbürgermeister Vuhl zweyen Papiermühlten eine verbesserte Einrichtung und lebhaften Betrieb gab, und eine ganz nach englischer Art angelegte Baumwollenspinnfabrik errichtete, wo die Albstink die Maschinen furen und schnurren macht, welches recht lustig und nützlich zu sehen ist, wie die neuerlich hinzugekommene Garnfärberey. Weiter hinten im Thale läßt Hr. Chr. Griesbach von Karlsrüh auf einer schon eingerichteten Tabacksmühlten Taback für seine schon erwähnte Fabrik mahlen.

Schon den Römern hat's einst hier gefallen. Sie führten von hier eine Heerstraße gen Pforzheim über die Berge. In der Gegend derselben fand man 1480 ein steinernes Bild des Neptuns oder Wasser-gotts, das nach der Aufschrift ein gewisser Herr Aliquandus von der Schifferzunft dem Gott seiner Kunst hatte errichten lassen. Der Kaiser Maximilian nahm den Ertlingern dieses Bild, sie wehrten sich aber drum und kriegten es endlich wieder.

Sinf. Bote 1817.

Die Nordbrennerfackel der Franzosen im Jahr 1589 hat damals die Stadt auch niedergebrannt.

G o t t e s a u , D u r l a c h .

Endlich fanden wir Zeit durch die berühmte Pappelallee von Karlsrüh nach Durlach zu wandern. Dem Vaterlandsfreund sind sie heilig, diese schönen Bäume, denn Carl Friedrich hat viele von ihnen mit eigener Hand gepflanzt. Eine Viertelstunde von der Stadt, nahe an der Straße liegt das Kammergut Gottesau, ehemals ein Kloster, unter Carl Friedrich zu einer Musteranstalt für Ackerbau, Vieh- und Schaafzucht gemacht, das daher jeder denkende Landwirth gewiß nicht ohne Belehrung und Vergnügen besuchen wird. Der jetzige Herr Staatsrath Volz reiste schon im Jahr 1789 mit Hrn. Geh. Hofrath Gmelin nach Spanien, um dort eine ganze Heerde vorzüglich edle Wolle tragende Schaafe aufzukaufen, und seit dieser Zeit ist die Schaafzucht im Lande von hier aus sehr veredelt worden. Seinen jetzigen blühenden Zustand verdankt Gottesau dem thätigen Herrn Oekonomrath Hoyer, unter dessen Verwaltung es steht. — Wenn der Weg auf der schnurgeraden Straße, wo man Durlach immer vor sich hat, zu langweilig wird, kann in der Mitte im Alleehaus einkehren. — Endlich nähern wir uns der Stadt Durlach. Vom Thurmsberg, zu dessen Füßen sie liegt, meint man, soll sie den Namen haben, indem wohl vor undenklichen Zeiten schon dieser Thurm dort oben gestanden, an seinem Fuß aber noch keine Stadt, kein schönes Krautfeld, wie jetzt, sondern nur eine Lache, daher zuerst die Gegend, die doch nach und nach ausgetrocknet wurde, Thurmloch genannt wurde. Der Ort ist wenigstens auf jeden Fall schon alt, denn schon Anno 1196 wurde hier Herzog Conrad von Schwaben, ein Königssohn, als er gegen den Herzog von Verthold zog, und als er in Durlach über Nacht war, einem Bürger eine Krone anderer Art geben wollte, von diesem im Horn erschlagen, daher das Gäßlein, wo es geschah, das Königsgäßlein heißt bis auf diesen Tag. Von den schwabischen Kaisern wurde die Stadt durch Tausch dem Markgrafen von Baden gegeben. Markgraf Karl der 2te erbaute 1565 hier das Schloß, die Karlsburg, und zahlte die Arbeiter daran eigenhändig, weshalb er den Beynamen bekam Karl mit der Tasche, und schlug hier seine Residenz auf. Der Nordbrenner und Franzosengeneral Melak, dessen Namen man jetzt noch den Hunden gibt, plünderte und verbrannte Stadt und Schloß im Jahr 1699, als sie gerade am schönsten blühte, und besonders eine sehr gute lateinische Schule hatte. Ohne Plan und Geschmack wurde die Stadt aus den Ruinen neu erbaut. Gerade vor dem Eintritt ins Thor sehen wir rechts ein neues artiges Gebäude, eine Badeanstalt, der Durlacher ihr Bevertheim. In dem Tanzsaal dort halten manchmal bey besonderen Gelegenheiten die Durlacher Honoratioren ein Fest in Essen und Trinken und Tanzen, und die Bürger meinen sie dürfen auch nicht daheim bleiben und finden sich deswegen alle Sonntags fleißig ein, um zu probiren, ob die Kehle noch glatt und Hand und Fuß die Woche hindurch nicht frampfig geworden sey. Gleich bey dem Thor ist das hübsche Gebäude des

S



Pädagogiums, und auf der andern Seite die weitläufigen Gebäude der Großherzoglichen Domainenverwaltung mit prächtigen Speichern und Kellern und Fässern, worin man viel aufheben könnte. Zu Mittag aßen wir in der Karlsburg, aber nicht im Schloß, sondern in einem Wirthshaus, welches so heißt, und zwar ein sehr gutes, wo wir die Bewirthung gut, die Zechen mild, und die Aufwartung allerliebst fanden.

Nachmittag giengen wir in die eigentliche Karlsburg oder das alte Schloß. Was da steht, ist nur der vierte Theil von dem Bau der nach dem Brand gebaut werden sollte, weil seit Karlsrubs Erbauung die Karlsburg verlassen wurde, und sieht auch fast aus wie eine verlassene alte Jungfer. Doch jetzt ist's nicht mehr verlassen, denn es ist der Sitz des hohen Kreis-Direktoriums des Pfalz- und Erzstiftes, die Pfalz nemlich stiehet trüb und langsam bey Durlach vorüber. Auch der Schloßgarten dabey hängt so zu sagen den Kopf. Aber die Durlacher haben die Wahl, denn gleich an diesem Schloßgarten liegt auf einer Anhöhe wieder ein Vergnügungsort, das Schloßchen genant; man trinkt da gutes Bier, schlechten Wein und macht auch von Zeit zu Zeit ein Tanzchen. Der geneigte Leser wird bald einen Respect bekommen, denn ich, vor den Durlachern. Von hieraus hat man recht nahe den Thurmberg, worauf viel Wein wächst, wen's geräth, den aber, wie mir ein Herr Vetter hier sagte, die Durlacher selber trinken, aus Bescheidenheit, er wäre für Fremde zu schlecht, meinen sie.

Vor dem Dienthor ist die Faiencefabrik des Hrn. Benkiser, eine der ältesten Fabriken im Land, die seit 1723 existirt, wo ein wohlfeiles Porcellan gebrannt wird, freylich nicht so durchsichtig als das Meißner, aber hübscher als man's bey'm Hainzer kauft. Mancher arme Mann findet hier sein Brod und ein schönes Geld wird damit gewonnen. Auch eine Tabakfabrik ist hier, die Kanaker fabricirt, der zwar etwas scharf auf die Zunge und Nasennerven fällt; es kann aber noch besser kommen, die Fabrik ist erst im Werden. Auf dem Markt fanden wir, es war gerade Samstag, ein großes Getummel von Käufern und Verkäufern, denn man versicherte mich in Durlach, hier sey ein Fruchtmarkt wie keiner mehr von Basel bis gen Frankfurt, und dieß macht die Stadt Samstags sehr volkreich. Auch war, als wir da waren, die Frucht schon sehr gesucht und der Unterschied zwischen der jetzigen Theuerung und einer vor 254 Jahren, ergibt sich aus folgenden Versen, die am Bierleinsthor gegen Karlsrub hin stehn:

Ein ungeheure Theuerungsnorth

Schickt uns zur Erwar der liebe Gott.

Als man zählt ein und siebenzig Jahr,

und damals bavet dieses Thor.

Mit sieben Gulden zählt man gern

Das Malt Weizen und den Kern

Nocken und Erbsen kauft man gleich

Um die sechs Gulden arm und reich

Die Gerst alt vier, der Haber drey

und blieh der Dinkel nicht dabey.

Eis Baken um ein Simmel Salz

Drey Baken um ein Fründt Schmalz u. s. w.

Der Marktplatz ist ziemlich artig und geräumig. Das Amthaus und Rathhaus ansehnliche Gebäude.

Die hiesige Kirche ist groß und schön und hat eine vortrefliche Orgel. Als der berühmte Abbe Vogler einmal ein Donnerwetter darauf spielte, soll alle Milch in der Stadt geronnen seyn. In

der Pfarrkirche soll ehemals vor dem Franzosenbrand, eine Grabdrift folgenden Inhalts gewesen seyn: „Den 2ten November 1564 starb Ehrhard Franz von Ulm, der fromme redliche und große Stadtrichter, dessen Körperlein gar nahe sechs Centner gewogen.“ Die Stadt hat ein sehr großes Gemeindevermögen an liegenden Gütern, wovon den Bürgern viel Nutzung zukommt, was aber, wie manche Leute meinen, gerade ein Hindruiß ist des Unternehmungsgewisses und der Betriebsamkeit, weil man sich auf die Bürgergabe verläßt. Fleißig sind sonst die Durlacher; der Feldbau und besonders auch der Obstbau in ihrer Gemarung ist vortreflich, und der letztere liefert edle Sorten und reichen Ertrag. Die Stadt hat 4000 Einwohner.

Ende der Reisebeschreibung.

Wir sollten nun eigentlich noch bis nach Bruchsal reisen und auch die Hardtgegend zwischen Bruchsal und Karlsrub beschreiben. Allein unsere Reisebeschreibung für dieß Jahr ist ohnedem schon zu lange geworden. Wir wollen also bloß das Merkwürdigste der merkwürdigern Orte kurz zusammenfassen. Erzingen, vor Alters Erchingen, ist ein schöner Flecken mit fruchtbarer Gemarung; vormals war hier ein Burgstall, in neuerer Zeit ein Schloßlein Augustenburg genant, mit einem schönen Weinberg daneben. Hier lebte vor 100 Jahren der reiche Mann Niklas Ridda, später Freyherr von Ridda, der aus einem Bauer und Metzger ein Freyherr geworden und seinem Fürsten eine ganze schon montirte und bewaffnete Kompanie Soldaten zum Geschenk gemacht, wie dieß in dem oben erwähnten Büchlein von den drey Bürgern Badens weiter zu lesen ist. Zwischen hier und Berghausen ist die schöne Grappfabrik, (Grapp ist eine Farbwurzel zum Rothfarben, die man hier baut, in der Fabrik dörrt und vermahlt) einst von der edlen Fürstin Karoline, Karl Friedrichs ersten Gemahlin errichtet, nun Hrn. Seligmann zu Karlsruhe gehörig. — Auf der Landstraße von Durlach nach Bruchsal ist der große Marktflecken Weingarten, der auch eine Grappfabrik hat, an dem Bach Wälz den Dreck, an welchem Grapp-, Säge- und andere Mühlen sind, mit einem alten Thurm, der ein Geschwisterkind von dem Durlacher seyn mag. — Die Stadt Bruchsal an der Salzbach, Hauptstadt im Kreichgau und Bruchheim ist eine alte Stadt von 6000 Einwohnern, 700 Jahre schon ein Eigenthum und fast 300 die Residenz der Bischöfe von Speyer, mit einem schönen Schloß und Schloßgarten, das jetzt die verwittwete Frau Markgräfin bewohnt, und schönen Kirchen, einem Zuchtthaus, einem Spital und einer Salzbederey. Vielleicht können wir im nächsten Jahr diesen Ort noch näher beschreiben. Von hier besuchten wir das neuangelegte Karlsdorf, wohn die Detteneheimer, die der Rhein verschlingen wollte, verpflanzet worden sind. Von den Orten der Hardt, die im Ganzen von einem genügsamen, fleißigen und gutmüthigen Volk bewohnt werden, das seine Sandfelder mehr durch Rindviehzucht verbessern sollte, als durch Frachtführen ihrem magern Feld den Dünge entziehen, wie manche thun, ist Graben der beträchtlichste Ort, Friedrichsthal, das wie Welschneureuth von ehemals aus Frankreich durch Religions-



verfolangt vertriebenen Reformirten bewohnt ist, ist wohlhabender als die andern durch Tabaksbau. In Stuttensee ist eine Großherz. gl. Stuttensee, die zur Veredlung der Pferdeucht im Lande überhaupt schon lange Jahre sehr vortheilhaft war. Auf dem Wege von Linkeheim gegen Eggenstein und Schröck, wo eine Art Linsen ist, wie bei Bischoffsheim, und starke Rheinüberfahrt, auf diesem Wege finden wir noch ein Denkmal das wir nicht vorbegehen können. Vater Karl Friedrich hat's einem braven Landmann gesetzt, dem Bauer Adam Lang von Linkeheim, der durch Erbauung eines Damms den Rhein für seinen Ort viel Feld abgewann, und durch seine Liebhaberey für Bienenzucht den Beynamen Bienenvater bekam.

Die Inschrift auf dem Denkstein heißt: Georg Adam Lang, genannt Bienenvater, verdankt die Austrocknung des Dammsfelds, Karl Friedrich. Bey diesem schönen vaterländischen Denkmal wollen wir diesmal: Steh still Wanderer! sagen und von dem geneigten Leser für dieß Jahr Abschied nehmen. Lebet wohl und Ihr, die ihr gern mitgereiset seyd und etwa mir für's nächste Jahr auf den Weg von Bruchsal bis an des Landes Gränze Allerley Merkwürdiges und Lustiges zu zeigen und zu sagen wißt, seyd so gut schreibt mir's, damit ich's nicht vergesse, um Euch und andre Leut im nächsten Jahr damit zu erfreuen, und seyd meines herzlichlichen Dank's gewiß.

Weltbegebenheiten vom October 1815 an bis dahin 1816.

Die Weltbegebenheiten des vorigen Jahrs in unserm Kalender sind, wie wir zu unserm Vergnügen erfahren haben, nicht nur in unserm Vaterland am Rheinstrom gern gelesen worden, sondern in Nürnberg im Frankenland im Königreich Baiern hat man sie auch mit Wohlgefallen gelesen, nicht allein das, man hat sie sogar nachgedruckt, nämlich Hr. Friedrich Campe, wie auf dem Büchlein steht, und hat sie auf allen Märkten verkaufen lassen. Dadurch hätte der Lehrer hinkende Vore leicht können durch ganz Deutschland verihut werden, wenn Hr. Campe nicht vergessen hätte, auf das Büchlein zu setzen, woher er es genommen, so wie der Zundelfrieder die Fabrik nie sagen will, woher man so wohlfeil einkauft, als er thut. Item, wenn's nur deutsche Herzen erfreut hat, in der Ferne wie in der Nähe, so freut's uns, wenn wir auch nicht den Namen und Lohn haben. Und gern gäben wir dieses Jahr wieder so ein glänzendes Lust- und Schauspiel von Weltbegebenheiten als fernd, selbst auf die Gefahr des Nachdrucks hin, aber wenn sie dieß Jahr kleiner und unscheinbarer sind, so ist das eben so wenig unsere Schuld, als daß die heurigen Trauben nur kleinförmigte Zäsern sind, und gar nicht einmal reif werden wollen. Doch giebt's unter dem wechselnden Monde immer allerley Wunderbares und Merkwürdiges. So auch in diesem Jahre, zum Exempel:

Ein König wird in seinem vormaligen eignen Königreich wie ein Diebstahler gefangen, ehendiglich mishandelt, und öffentlich erschossen.

Das war der König Joachim von Neapel, sonst auch Joachim Murat genannt, der Schwager Napoleons, von dem wir fernd erzählt haben, wie er von den Desirreichern in Italien gejagt und endlich von Thron und Kron und Haus und Land verjagt wurde. Nachdem der Herr Schwager aus der Schlacht vom Schönbünd so kläglich Reißhaus genommen, dort Hut und Degen, und bald darauf zum zweytenmal die Kaiserkrone, ja selbst die Freyheit verloren hatte, war Herr Joachim Murat übers Meer nach Corsika geflohen. Er traute nicht, da man ihm einen sichern Aufenthalt in Desirreich anbot, der Schrecken vor den Desirreichern streckte ihm noch in den Gliedern, lieber wolte er's probiren, ob

er nicht könne in seinem vormaligen Reich wieder Anhang gewinnen und noch einmal auf den Thron kommen. Er hätte doch sellen ein Exempel nehmen, daß es kein Jahr war für's Wiederkommen der Napoleonier. Aber sein Verstand war verblendet und sein Herz war verstocket. Auf ein Paar schlechten Barken landete er mit seinem Gefolge den 2ten October 1815 ohnweit d'r Stadt Pizzo in Calabrien, gieng dort auf den Markt und rief: „Ich bin Euer König Joachim, rufer alle, es lebe König Joachim!“ Es geht aber nicht, daß ein König seine Unterthanen heißen muß ihn hochleben zu lassen. „Es lebe König Ferdinand!“ schallte es ihm zur Antwort entgegen, und wenn er's etwa nicht sollte verstanden haben, so zeigten es bloße Säbel und Dolche mit denen man auf ihn und sein Gefolg losstürzte, wie man gegen ihn gefühnt sey. Murat mit den Seinen nahm die Flucht wieder der See zu, und der wüthende Haufen stürzte ihm nach; doch wehrte er sich noch tapfer, allein er wurde bald übermannet, gebunden, von dem Volke, worunter sich auch viele Weiber befanden, besonders solche, deren Eddne unter Murat zu Soldaten weggenommen worden und im Krieg zu Grund gegangen waren, erbarmlich mit Stößen und Ohrfeigen mishandelt, ihm mit Butz der rechte Nackenbart von einem Weibe ausgerissen u. s. w., bis er in die Stadt Pizzo in ein Gefangniß gebracht wurde. Der jetzige König von Neapel, der es auch vor Murat schon gewesen war, ließ dem, der ihn lange des schönsten Theils seines Reichs beraubt gehabt und nun wieder zu berauben hatte suchen wollen, schnell den Proceß machen, ein Kriegsgericht sprach das Todesurtheil über ihn und den 13. October schon wurde er zu Pizzo im Saal des Commandanten erschossen. Die Einwohner dieser Stadt erhielten von ihrem König große Belohnungen und Belohnungen ihrer Freue wegen. Murat starb mit Standhaftigkeit. Er setzte sich nicht auf den Sessel, den man ihm hingestellt hatte, ließ sich die Augen nicht verbinden, sondern stellte sich vor die Soldaten hin, die zu seiner Hinrichtung beordert waren, öffnete seinen Busen und kommandirte: Feuer! Joachim Murat war im Anfang der Revolution gemeiner Soldat, seit 1800 General und Schwager Napoleons; mit dem er auch in Aegypten